

Zeitschrift:	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber:	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band:	25 (1968)
Heft:	1
Artikel:	Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers Musaios
Autor:	Gelzer, Thomas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-20960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers Musaios

Von Thomas Gelzer, Zürich

(Schluss*)

Viele Verstöße gegen die klassische und homerische Syntax begegnen bei Nonnos (Keydell 68*ff.) wie bei den Gazäern (Seitz 41f.) besonders im Gebrauch der Tempora und Modi des Verbs. Bei Musaios lassen sich zwei auffällige Phänomene beobachten. Auf der einen Seite hat auch er diese Inkongruenzen in den Satzkonstruktionen, auf der anderen Seite bildet er Reihen von Verben im gleichen Tempus, die aber ebenfalls nicht durch die korrekte Anwendung der Aktionsarten bedingt zu sein scheinen. Die Verwendung des Aorists in (231 = 288) *πολλάκις ἥρησαντο* und (105) *πολλάκις ... ἐπέκυψεν* gegen (258) *πολλάκι ... ἐπέσκεπεν* (320) *πολλάκι ... λιτάνευε* zeigt, wie verblaßt die Aktionsart ist. Metrische Rücksichten sind bei Musaios, wie bei Nonnos, oft wichtiger für die Wahl der Formen als syntaktische. Auch die Inkongruenz der Numeri (16. 278. 307) wie die abrupten und unmotivierten Tempuswechsel sind eine Folge der Technik, Teile von Versen isoliert zu gestalten oder aus einem Vorbild zu übernehmen ohne Rücksicht auf die Syntax des ganzen Satzes¹⁰⁸, so etwa in (16f.) *Σηστὸς ἔην καὶ Ἀβνδος ... | γείτονές εἰσι πόληες* und (278) *οὐχ ὑμέναιον ἀεισε πατήρ καὶ πότνια μήτηρ* (zweite Hälfte = ζ 30 = Nonn. D. 1, 7). Aber diese Freiheiten sind nicht nur durch das Metrum bedingt, wie Beispiele in Prokops Prosa zeigen, etwa (Decl. 2, 14ff.) *ὅ δὲ ... ὑπῆρχε μειράκιον· ἀλλ' οὐ μὲν ὑποφεύγει καὶ τὸν ἐραστὴν ἥρωεῖτο καὶ μεταβάλλεται*. Oft scheinen einzelne Formen bevorzugt, weil sie bei Vorbildern (wenn auch in anderem syntaktischem Zusammenhang) belegt sind, während andere total gemieden werden. Die Überlieferung ist auch hier schwankend und unzuverlässig und bietet deshalb keine sicheren Anhaltspunkte in Fällen, wo verschiedene Formen metrisch identisch sind. Deshalb können in solchen Fällen Veränderungen auch

* Vgl. den ersten Teil dieses Artikels Mus. Helv. 24 (1967) 129–148, auf den hier mit den Seitenzahlen 129–148 und mit den Nummern 1–107 der Anmerkungen zurückverwiesen wird. Der Bequemlichkeit halber seien hier die im Text und in den Anmerkungen mehrmals nur mit dem Namen des Autors zitierten Arbeiten nochmals aufgezählt: Graefe = C. F. Graefe, *Coniectanea in Musaeum* (St. Petersburg 1818), abgedruckt in Coluthi *Raptus Helenae* ed. C. H. Schaefer (Leipzig 1825) 259f.; Keydell = R. Keydell, *Nonni Panopolitani Dionysiaca*, vol. I (Berlin 1959); Koechly = H. Koechly, *De Musaei grammatici codice Palatino ...* (Festgabe Philologenversammlung Heidelberg 1865), abgedruckt in *Opuscula philologica* I (Leipzig 1881) 447–468; Patzig = M. J. E. Patzig, *De Musaei grammatici emendatione* (Diss. Leipzig 1870); Seitz = K. Seitz, *Die Schule von Gaza ...* (Diss. Heidelberg 1892); Wifstrand = A. Wifstrand, *Von Kallimachos zu Nonnos* (Skrifter ... Vetenskaps-Societeten i Lund 16, 1933); dazu die Textausgaben von C. Dilthey (Bonn 1874), L. v. Schwabe (Tübingen 1876), A. Ludwich (Bonn 1912), E. Malcovati (Milano 1947), H. Färber (München 1961).

¹⁰⁸ Vgl. Wifstrand, oben Anm. 75; zu Nonnos Keydell 54*.

gegen die gesamte Überlieferung ohne Bedenken vorgenommen werden, wenn sie aus anderen Gründen gerechtfertigt erscheinen. Auch die älteste Handschrift B bietet in diesen wie in anderen orthographischen Dingen oft das Falsche.

Musaios bildet Reihen von Verben im gleichen Tempus¹⁰⁹. So wird (96ff.) neben den beiden Aoristen *εἶλε* (96) und *ἀπενόσφισεν* (98) mit den abstrakten Subjekten, die die Handlung in Gang setzen, die Reaktion Leanders in den Imperfekten *ἔτρεμε*, (*εἶχεν*), *θάμβεε*, *ἔβαινε*, *ἴστατο*, *ἔλειζεν*, diejenige Heros mit (104) *χαῖρεν* beschrieben. Diese Imperfekte sind nicht alle syntaktisch bedingt; *ἔβαινε* und *ἴστατο* sind sicher in aoristischer Aktionsart (vgl. 243 *ἔτρεμε μὲν τὸ πρῶτον*). Umgekehrt herrschen in einer anderen Beschreibung (272ff.) außer *ἥν-ἔην* (274. 281. 282) die Aoriste vor: *ἔειπεν*, *λύσατο*, *ἐπέβησαν*, *ἐπενφήμησεν*, *ἐπεσκίρτησε*, *ἔπηξεν*, *ἐνυμφοκόμησε*, *εἶδε*. Zweimal dazwischen, in Fällen, in denen Imperfekt und Aorist metrisch gleich sind, *ἥστραψε -πτε* (276) und *ἄεισε -δε* (278), drucken die Herausgeber (*ἄειδε* seit Koechly) Imperfekt (Überlieferung 276: *ἥστραψε* V, *ἔστραπτε* BF¹PN; 278: *ἄειδε* alle Hss.; *ἄεισε* Ald., Lask.). Aber Nonnos (D. 22, 150; 40, 413; 48, 320) hat *ἥστραψε* gleich im Vers, und *ἄεισε* steht an einer berühmten Odysseestelle (Odysseus spannt den Bogen φ 411) $\eta \delta' \nu \pi \circ \kappa \alpha \lambda \circ \nu \alpha \lambda \circ \eta \eta \eta$ *ἄεισε* gleich im Vers. Also ist wohl auch *ἥστραψε* und *ἄεισε* (mit Aldus, Laskaris) in den Text aufzunehmen¹¹⁰. Gleicherweise empfiehlt sich (151) *ἐκόμισσεν* (-*ισεν* PNV, -*ιζεν* B Tzetzes), das auch Nonnos (D. 24, 81; 25, 114) hat, in einem Satz (Mus. 149ff.) mit *ἥγρενσεν*, *ἐπεμψε* (-*μψε* PN, -*μπε* BV), *ἥγαγεν*, und (162) *ἔξεσεν* (-*εσεν* V, -*εεν* [-*ζεεν* P] BN), das bei Nonnos (47, 189, vgl. 34, 287. 295; nie *ἔξεεν*) einzig belegt ist, nach (158) *παρέπεισεν* und (160) *πῆξεν*, allerdings vor (163) *συνέεργε* (nach § 72, Nonn. D. 32, 15; seinerseits bei Homer nur im Imperfekt belegt), sowie (264) *ἔχρισεν* (*ἔχριεν* Hss. vgl. γ 466, ς 364. 450 usw.) in einem Satz mit (263) *ἥγαγε*, (264) *κάθηρε*, (265) *ἔσβεσεν*¹¹¹. In den beiden folgenden Fällen, wo die Umgebung im Text des Musaios kaum Anhaltspunkte liefert, ist wohl auf den Sprachgebrauch des Nonnos abzustellen: (115) *ἐστενάχιζεν* (-*ζεν* B, -*σεν* V¹, Vers fehlt in P¹N) ist die einzige bei Nonnos belegte Form des Verbs¹¹²; es folgt hier auf (112) *μετεκίαθεν* (und 113 *ἴδε* im Nebensatz). Auch das nicht überlieferte (111) *ἀνέτελλε* (-*τειλε* BPN, -*φηνε* V; -*φαινε* Aldus, -*βαινε* d'Arnaud¹¹³,

¹⁰⁹ Musaios bildet Reihen von Gleichen auch in ganz anderen Materien. So erscheint mehrmals kurz nacheinander die gesperrte Stellung von Attribut und Nomen am Anfang und am Ende des Verses (285. 290. 296. 340), die er sonst nur zweimal (129. 147) in direkter Nonnos-nachahmung hat, vgl. Wifstrand 137f.; ähnlich ist allerdings auch (13) *πρὸν χαλεπὸν πνοιῆσιν ἀήμεναι ἔχθρὸν ἀήτην*: *χαλεπὸν* BV, -*πῆσι* P, -*ποῖσι* N (zu solchen metrisch unmöglichen «Verbesserungen» [PN] in den Handschriften vgl. unten Anm. 117); -*παῖς* Koechly, gefolgt von Tiedke, *Quaestionum Nonnianarum specimen alterum*, Hermes 13 (1878) 272f. und Ludwich; für -*όν* Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 315. 336, Malcovati; Reihen von Anaphern unten S. 27.

¹¹⁰ Zur Technik des Musaios, die gleichen Wörter gleich im Vers zu übernehmen, vgl. unten S. 32f.

¹¹¹ Wegen der Nonnosstellen nimmt auch Schwabe (162) *ἔξεσεν* in den Text auf; für (264) *ἔχρισεν* ungenannter Gewährsmann bei D. Pareus (Ausgabe Frankfurt 1627).

¹¹² So schon Wernicke zu Tryphiodorus (Leipzig 1819) S. 73.

¹¹³ Die Konjekturen von Georges d'Arnaud (= Arnaldus) zu Musaios mitgeteilt im Vor-

κατέβαινε Graefe) ist die einzige bei Nonnos belegte Form (Schwabe ad loc.; Keydell 68*). Es folgt auf (110) *κατήγεν* und ist daher mit Recht von Laskaris und Patzig eingesetzt worden, obschon Musaios in sachlich ähnlichen Fällen (232. 293. 335) Aoriste verwendet.

Auch in nominalen Verbalformen ist der Stamm oft mehr durch Vorbilder als durch die Aktionsart bestimmt. Das neben metrisch unmöglichen Varianten richtig überlieferte (155) *χολωσαμένης δ' Ἀφροδίτης* (*χολωσαμ-* B, [*χωσαμ-* Verstümmelte], *χωμ-* PN, *χωμ-* V) ist so zu lassen, nicht in *χολωμένης* zu ändern (so nach Patzig alle neueren Herausgeber¹¹⁴); denn es folgt einer Homerstelle, wo ebenfalls von Aphrodite die Rede ist (*Γ* 414f.) *τὴν δὲ χολωσαμένη προσεφώνεε δι'* *Ἀφροδίτη· | μή μ' ἔρεθε, σχετλίη, μὴ χωσαμένη σε μεθείω* und folgt auf (Mus. 154) *ἔρασσαμένον*, wo der Aorist auch nicht besser paßt.

Musaios nimmt sich auch Freiheiten im Gebrauch der Modi des Verbs, die bei Nonnos (Keydell 71*ff.) und den Gazäern (Seitz 40) Analogien haben. Eine allgemeine Erscheinung dieser Spätzeit ist, daß ähnliche Formen des Konjunktivs und Optativs des Aorists und des Futurums im Gebrauch vermengt (vgl. Mus. 23. 203f. 212. 215) und auch anstatt des Praesens verwendet werden (Keydell 47*-54*). Der Konjunktiv des Praesens (80) *οὐκ ἀν ... ἐφιμείρω* als Irrealis mit Futurbedeutung scheint ein Homerismus zu sein (vgl. *Γ* 54)¹¹⁵. Der Konjunktiv des Aorists in (131) *δτ' ἡιθέοισιν ἀπειλήσωσι γνωτίκες* wurde mit Recht von einem Humanisten (E, 15. Jh.) hergestellt (*ἀπειλήσοντι* B; *ἀπειλείοντι* Lask., moderne Herausgeber; *-λείωσι* Ald.; *ἐπεχθαίροντι* [ohne *ἐπ-* V] PN). Nonnos hat in Temporalsätzen nach *δτε* ohne *ἀν* sowohl Indikativ (vgl. Mus. 259f. 339) wie Konjunktiv (Keydell 75*), auch den Konjunktiv des Aorists (D. 22, 292 *χαράξῃ*; 29, 84f. *ἔλασση*), der auch bei Homer belegt ist¹¹⁶. Der Konjunktiv des Aorists ist besser als das überlieferte (B) Futurum, das aber ein Schreiber kaum für das banalere Praesens erfunden hätte. Die daneben überlieferten Formen von *ἔχθαίρω* (PNV) geben keinen Sinn; sie ersetzen offenbar etwas Unverstandenes¹¹⁷. Richtig ist die Überlieferung des optativus futuri im gleich folgenden (83) *τοίην μοι, Κνθέρεια, νέην παράκοιτιν ὀπάσσοις* (so alle Hss. und Keydell 47*f.). Das Futurum *ὅπασσω* ist homerisch (*θ* 430, *φ* 214). Wünsche drückt auch Nonnos (D. 33, 128; 42, 395; 47, 401; vgl. Mus. 79) dem Gebrauche seiner Zeit folgend mit einem solchen

wort der Musaiosausgabe von J. Schrader (Leeuwarden 1742), abgedruckt bei J. Schrader/G. H. Schaefer (Leipzig 1825) XLIII.

¹¹⁴ Dilthey und Schwabe geben für *χολωμένης* Parallelstellen aus Nonnos (z. B. D. 31, 263; 13, 462; 35, 87); aber siehe zur Homernachahmung unten Anm. 204.

¹¹⁵ Vgl. P. Chantraine, *Grammaire homérique* 2 (Paris 1953) 330 und Merone a. O. (oben Anm. 77) 306f. Ob Musaios *ἔφιμείρω* wirklich als Konjunktiv betrachtete oder als Indikativ, ist unsicher, vgl. den Indikativ Praesens bei *εῦτε* (309) unten S. 19f.

¹¹⁶ Vgl. Chantraine a. O. 256.

¹¹⁷ Vgl. zu den 'Verbesserungen' von Unverstandem in Teilen der handschriftlichen Überlieferung zu 13 oben S. 12 Anm. 109, zu 53 unten S. 15, zu 76 unten Anm. 138, zu 105 oben S. 144, zu 121 oben S. 143, zu 166 unten S. 18, zu 228 unten Anm. 140, zu 272 oben S. 143, zu 312 unten S. 19f.

Optativ des Futurums ohne Wunschpartikel aus (Keydell 74*). Seit Aldus und Laskaris hatten die Herausgeber unnötig in *ὅπάσσαις* geändert. Das überlieferte Futurum (198f.) *ἄνδρα γὰρ ... Ἔρως ... δαμάσσας | καὶ πάλιν ἀνέρος ἔλκος ἀκέσσεται* (*δαμάσ(σ)ας* PNV, -άξει B; *ἀκέσσεται* alle Hss.) steht gleich, ebenfalls mit *καὶ*, im Vers bei Nonnos (D. 29, 141) *καὶ κοῦρον ἀκέσσεται* (sc. Apollon, wie hier Eros), und es ist die einzige bei ihm belegte Form, während das Praesens *ἀκείεται* (hier von Graefe vorgeschlagen) nicht vorkommt. Inhaltlich und formal vergleichbar ist (Nonn. D. 34, 72f.) *τίνα φάρμακα πάσσων | ἐνδον ἐμῆς κραδίης ἴήσομαι ἔλκος ἐρώτων*; (vgl. auch Mus. 243f.). Das *καὶ* steht bei Musaios ähnlich in (38f.) *αἰεὶ Κυθέρειαν Ἰλασκομένη ... | πολλάκι καὶ τὸν Ἔρωτα παρηγορέεσκε*¹¹⁸. Eine solche Konstruktion des Partizips des Aorists mit einem Futurum hat auch Prokop (Decl. 2, 80f.) *μηδὲ τὰ εἰκότα τιμήσας δίκην ἔξει* (vgl. Mus. 211f.).

Das *participium coniunctum* im Nominativ anstelle untergeordneter Nebensätze ist überhaupt eine der bevorzugten Satzkonstruktionen des Musaios. Wenn man unsichere Fälle beiseite lässt, bleiben doch 75 sichere Beispiele. Daneben benutzt er das Partizip als Ergänzung zum Verb im Nominativ (171) *οὐ κάμεν εἰσορόων* und im Akkusativ, den sogenannten *accusativus cum participio*, bei Verben der unmittelbaren Sinneswahrnehmung, so mit Verben des Sehens (113) *ἴδε ... ἐπιθρόσκονσαν ὅμιχλην*, (339) *δρυπτόμενον ... ἔδρακε νευρὸν ἀκοίτην*. Dabei ergeben sich auch semantisch unscharfe Verbindungen. So konstruiert er auch *ἐσαθρέω* in dem homerischen (*Γ* 450) Halbvers (Mus. 337) *εἴ πον ἐσαθρήσειεν* mit Partizip *ἀλωόμενον παρακοίτην*. Die Umschreibungen mit Partizip und *ἔχω* (72) *ἐσπόμενον νόον εἰχε* und (169) *ποτὶ γαῖαν ἔχεν νεύονσαν ὀπωπήν* haben bei ihm keine Perfektbedeutung wie im alten Epos¹¹⁹, sondern sind nur phraseologische Erweiterungen.

Einige Partizipialkonstruktionen sind schwieriger zu verstehen oder bedürfen der Verbesserung. Den Relativsatz *εἰπέ, θεά ...* (4f.) *καὶ Σηστὸν καὶ Ἀρύδον, ὅπῃ γάμον ἔννυχον Ἡροῦς | νηχόμενόν τε Λέανδρον ὅμοον καὶ λύχνον ἀκούω* hat Ludwich im Prinzip richtig verbessert¹²⁰ (Überlieferung 4: *γάμος ἔννυχος* alle Hss.; *-ον -ον* Ludwich. 5: *νηχόμενόν τε* alle Hss.; *οἰχόμενον* *δὲ* Dilthey, *καιόμενόν τε* oder *συνχόμενόν τε* Ludwich; beides unnötig¹²¹, vgl. Mus. 208. 284 und 15. 308. 329f.). Ein solcher Relativsatz mit *ἀκούω* ist auch (75) *ἥκι μόθον καὶ ἀεθλον ἀκούομεν ἀγλαιάων*, wo, wie hier zu *γάμον* und *λύχνον*, kein Verb steht. Das Partizip *νηχόμενον* bei *ἀκούω* entspricht aber den Akkusativen mit Partizip bei Verben der

¹¹⁸ Zu *καὶ* vgl. unten S. 18.

¹¹⁹ Vgl. E. Schwyzer/A. Debrunner, *Griech. Grammatik 1* (München 1939) 812; zu (72) *ἐσπόμενον* unten Anm. 227.

¹²⁰ G. Schott a. O. (oben Anm. 37) 113 gibt als Parallel zum Relativsatz bei *ἀκούω* P. Oxy. 2, 214 recto 10s., abgedruckt bei D. L. Page, *Select Papyri III* (revised ed. Cambridge Mass. und London 1941) Nr. 133 S. 536.

¹²¹ Für Beibehaltung von *νηχόμενον* auch Wifstrand 193f., der zu *ὅμοον* *καὶ* Nonn. D. 12, 236 vergleicht (gleich im Vers Coluth. 9), und Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 336; zu den Satzverbindungen unten S. 17ff.

Wahrnehmung (113. 337. 339). Satzteil mit participium coniunctum parallel zu gleichgeordneten Teilen ohne Partizip begegnet auch in (48ff.) οὐδὲ Λιβάνον ... ἐνὶ πτερύγεσσι χορεύων | οὐδὲ περικτιόνων τις ἐλείπετο τῆμος ἑορτῆς | οὐδὲ Φρονγίης ναέτης οὐ γείτονος ἀστὸς Ἀρύδον | οὐδέ τις ἡιθέων φιλοπάρθενος¹²², wo die Variation der Glieder der Aufzählung noch gesuchtere Inkonzinnität hervorruft.

Andere Partizipialkonstruktionen sind eigentliche Anakolithe. Die Freiheit dazu scheint Musaios sich nach homerischen Beispielen¹²³ genommen zu haben. Er braucht Partizipien in Haupt- oder Nebensätzen ohne verbum finitum. So konstruiert er (51ff.) ἐκεῖνοι | ... δμαρτήσαντες ... | οὐ τόσον ἀθανάτων ἀγέμεν σπεύδονσι θυηλάς | δσσον ἀγειρόμενοι διὰ κάλλεα παρθενικάων. Ludwich druckt (53) ἀθανάτοισιν ἄγειν und (54) ἀγειρομένων διὰ κάλλεα παρθενικάων, ebenfalls ein Anakoluth (Überlieferung 53: ἀθανάτων ἀγέμεν B Ald. Lask., ἀθανάτων ἄγειν NP, ἀθανάτοισιν ἄγειν V Dilthey. 54: ἀγειρόμενοι BNPV, -μένων Ald. Lask.). Nur die Variantenkombinationen (53) ἀθανάτων ἀγέμεν (B) oder ἀθανάτοισιν ἄγειν (V) gehen in den Vers. Die zweite ist offenbar entstanden, weil das homerische ἀγέμεν (gleich im Vers *H* 418. 471, *T* 195) beim Abschreiben durch das banalere ἄγειν ersetzt wurde und damit der ebenfalls banalere Dativ (noch nicht in NP) für den Genetiv metrisch benötigt wurde¹²⁴. Das überlieferte (54) ἀγειρόμενοι steht ebenfalls gleich im Vers bei Homer (*Π* 207, δ 686, π 390, ρ 379) und ist deshalb wohl metrisch gegen die Anwendung nonnisher Regeln geschützt¹²⁵. Die Konjektur ἀγειρομένων würde sinnstörend διὰ κάλλεα zum Grund für die Versammlung der Mädchen machen (Stellung). Schwabes Konjektur ἀγειρονται würde das Anakoluth (ohne metrische Verbesserung) beseitigen¹²⁶. Aber ein solches Anakoluth mit ähnlicher Opposition (οὐ ... ἀλλ') und einem gleich gestellten Partizip begegnet bei Homer (φ 322ff.) οὐ τί σε τόνδ' ἄξεσθαι διόμεθ', οὐδὲ ἔοικεν, | ἀλλ' αἰσχυνόμενοι φάτιν ἀνδρῶν ἥδε γυναικῶν, | μή ποτέ τις εἴπησι ... Ähnlich steht auch in (286f.) 'Ηρώ δ' ἐλκεσίπεπλος ἐνὸς λήθονσα τοκῆας | παρθένος ἡματίη, νυχίη γυνή ein Partizip im Nominativ ohne verbum finitum. Graefe wollte entweder in λήθεσκε (vgl. Ω 13) verbessern (aber Musaios zitiert Ξ 296 φίλονς λήθοντε τοκῆας) oder (nach 286) eine Lücke annehmen. Aber dieser Satz ist so gebaut wie der homerische (λ 605ff.) ἀμφὶ δέ μιν κλαγγὴ νεκύων ἥν ... | ... ἀτνζομένων δ' ἐρεμνῇ νυκτὶ ἔοικώς, |

¹²² Zur Reihenfolge der Verse vgl. unten S. 27 mit Anm. 170.

¹²³ Vgl. P. Chantraine a. O. (oben Anm. 115) 15f. 322f.

¹²⁴ Wernicke a. O. (oben Anm. 112) 373 fand, die trochäische Caesur sei vorzuziehen, und empfahl nur deshalb ἀθανάτοισιν ἄγειν (gefolgt von allen Herausgebern seit F. S. Lehrs, *Musaei carmen de Herone et Leandro* [zusammen mit *Hesiodi carmina* etc.] Graece et Latine [Paris 1840, 2. Aufl. 1872]) gegenüber der älteren Vulgata (bis Passow) ἀθανάτων ἀγέμεν; aber Musaios hat Verse mit 'männlicher' Caesur (1. 10. 19. 22. 26 usw.) wie Nonnos (Keydell 35*).

¹²⁵ H. Tiedke a. O. (oben Anm. 109) 273 beanstandet ἀγειρόμενοι wegen des Akzents und der Längung der Endsilbe (Keydell 38*f.), wie (327) αὐτόματος, vgl. dazu unten S. 39; auch Schwabes Konjektur ἀγειρονται beanstandet er aus metrischen Gründen (Proparoxytonon, vgl. Regel 13, Keydell 38*).

¹²⁶ Wegen des Anakoluths nahm Dilthey eine Lücke nach δσσον (54) an und ergänzte (54a) <μοῦνον> ἀγειρόμενοι.

γυμνὸν τόξον ἔχων ... | δεινὸν παπταίνων, ἀεὶ βαλέοντι ἐοικώς, wo, ebenfalls in einer Beschreibung, Partizipien anstelle eines verbum finitum für einen Satz in der Vergangenheit stehen¹²⁷.

Musaios kennt auch das Partizip im genetivus absolutus, und zwar füllen das Partizip und sein Bezugswort je die erste (305. 338) oder die zweite (155. 239) Vershälfte aus. Er liebt es, mit dem Partizip an ein kurz vorher genanntes Wort anzuschließen, das im Genetiv wiederholt wird, so (239f.) *λύχνον ἔφαινεν ἀναπτο μένοιο δὲ λύχνον | ... ἔφλεξεν*, oder das mit einem anderen Wort (*Ἡροῦς – κούρης*) wieder aufgenommen wird, so (59ff.) *φαίης | Ἡροῦς ἐν μελέεσσι ... λειμῶνα φαῆναι | ... νισσομένης δὲ | ... ρόδα ... ὑπὸ σφυρὰ λάμπετο κούρης*. Ein schwierigerer Fall ist (296ff.) *στυφέλιζον ἀῆται | ... μαστίζοντες δλην ἄλλα, τυπτομένης δὲ | ἥδη νῆα ... ἔφείλκυσε ... ναύτης*. Wenn (297) *τυπτομένης δὲ* (-ης BPN, -η V) richtig überliefert ist, dann steht es im Vers wie (61) *νισσομένης δὲ* und nimmt das unmittelbar vorausgehende (297) *ἄλλα* wieder auf. Allerdings entspricht ihm kein Bezugswort im Genetiv innerhalb desselben Satzes. Deshalb nahm Koechly die obligate Lücke an¹²⁸, während d'Orville *τυπτομένην* konjizierte und das Partizip auf (298) *νῆα* bezog. Dann wäre aber *ἥδη* (298) zwischen *τυπτομένην* und *νῆα* sehr sonderbar. Doch bei Homer (und später) sind Partizipien im Genetiv belegt, die absolut, ohne Substantiv, stehen, und wo das Subjekt aus dem Zusammenhang zu entnehmen ist¹²⁹, wie (*E* 665ff.) *οὐδὲ τις ... ἐνόησε | μηδού ἔξερθναι δόρυ ... δφρ' ἐπιβαίη, | σπενδόντων* und noch extremer (*O* 190f.) *ἔγών ἔλαχον ... ἄλλα ναιέμεν αἰεὶ | παλλομένων*, wo *παλλομένων* sich auf (*O* 187) *τρεῖς ... εἰμὲν ἀδελφοί* bezieht. Musaios kann also auch mit *τυπτομένης δὲ* eine 'homerische' Konstruktion beabsichtigt haben, die ihm deshalb noch leichter fiel, weil im späteren Griechischen Partizipien ohne Substantiv im genetivus absolutus überhaupt häufiger auch dann auftreten, wenn ihr Bezugswort in einem anderen Kasus (hier *ἄλλα* 299) oder sogar in einer davon unabhängigen Genetivkonstruktion im selben Satz nochmals vorkommt¹³⁰. Auch mit diesen Partizipialkonstruktionen nimmt er sich also nach Homer Freiheiten, die über Nonnos hinausgehen.

Die Unsicherheit und die Fehler in der Syntax der Nebensätze sind leichter verständlich, wenn man die Satzkonstruktionen im Zusammenhang überblickt. Es sieht nämlich so aus, als weiche Musaios der Unterordnung und der Anwendung anderer Modi des Verbs als Indikativ und Imperativ in Haupt- und Nebensätzen überhaupt nach Möglichkeit aus. So stehen fast alle Hauptsätze im Indikativ oder im Imperativ (davon ein unerfüllbarer Wunsch 304) mit Ausnahme von fünf

¹²⁷ Auch der Anschluß an den vorausgehenden Vers ist gleich, und es ist ebenfalls von Nacht die Rede. Musaios scheint also diese Homerstelle nachzuahmen; vgl. unten Anm. 204.

¹²⁸ Die Annahme einer Lücke nach 297 setzt aber eine nicht erhaltene und für Musaios ganz ungewöhnliche Satzperiode voraus, vgl. unten S. 20f.

¹²⁹ Vgl. Schwyzer-Debrunner, *Griech. Grammatik* 2 (München 1950) 400f.; schon Passow a. O. (oben Anm. 56) 186f. akzeptierte diese Erklärung (oder einen genetivus separationis).

¹³⁰ Vgl. F. Blass/A. Debrunner/R. Funk, *A Grammar of the New Testament* (Chicago 1961) 218f.

Optativen, davon drei als Potentiale (59. 174. 178) und zwei in Wünschen (79. 83), und einem Konjunktiv als Irrealis des Futurums (80). Die Syntax der Nebensätze ist sehr rudimentär. Einfache kleine Sätzchen im Indikativ sind in der überwiegenden Mehrzahl. Die Relativsätze stehen alle im Indikativ (davon ein irrealer Wunsch 8) außer einem Optativ (257, Iterativ der Vergangenheit; vgl. 131¹³¹). Sie haben ganz einfache Formen und sind gebildet mit Relativpronomen, einmal mit (45) *δσσοι*, und mit den Lokalpartikeln *δπη* (4. 24. 52. 71), *ηχι* (75) und *δθεν* (257). Auch die Temporalsätze stehen außer einem iterativen Konjunktiv mit *δτε* (131; vgl. 257 Optativ) alle im Indikativ, im Aorist mit *ως* (86. 103. 113. 117. 238), *δτε* (129. 339) und *εισόνε* (258), im Imperfekt mit *δφρα* (109. 179), einer im Praesens mit *εντε* (309). Auch die Kausalsätze mit *γάρ* und *δττι* (11. 108) sind alle im Indikativ, meist des Praesens (183 ohne Copula, 186 Perfekt für Praesens, vgl. Keydell 69*f.), einmal im Imperfekt (11 *πέλεν*), dreimal im Aorist (108. 180. 332) und so auch ein Vergleichungssatz mit *ως* (150). In den Finalsätzen findet sich *μή* mit dem Konjunktiv des Aorists (157. 185. 217), *μηδέ* mit einem optativus obliquus (228)¹³² und *δφρα* mit Indikativ des Futurums (211) und Optativ des Praesens (215) mit der charakteristischen Vermengung von Futurum und Optativ. Diese findet sich auch in den Konditionalsätzen einmal bei *εἰ ποτε* mit dem Indikativ des Futurums (23), während *εἰ* außer einmal mit einem potentialen Optativ (204) sonst immer mit dem Indikativ des Praesens (146. 219; 82 Perfekt statt Praesens) konstruiert ist. *ἢ* steht nur mit *ἐθέλης* (148) und *ἐθελήσης* (144. 180). Auch ein einziges *δτι*, das eine indirekte Rede einleitet, steht mit dem Indikativ des Praesens (249). Nur zwei indirekte Fragen stehen im optativus obliquus des Aorists (197. 337). Diese beiden, der oblique Finalsatz (228) und der iterative temporale Relativsatz (257) sind also die einzigen innerlich abhängig konstruierten Nebensätze.

Von der Syntax des Verbs aus gesehen ist also die Periodisierung der Sätze bei Musaios wie bei den Gazäern (Seitz 44f.) sehr primitiv. Allerdings bildet Musaios trotzdem lange, wenn auch kaum konstruierte Sätze. An die Stelle subordinierter Nebensätze mit verbum finitum im entsprechenden Modus treten dann Ersatzmittel, die parallel gebaute Satzteile parataktisch aneinanderzureihen gestatten. In erster Linie macht er ausgiebigen Gebrauch von den nominalen Verbalformen, dem überaus häufig verwendeten prädikativen Partizip und dem Infinitiv in allen möglichen Funktionen (kausal, konditional, konzessiv, final usw.). Auch diese Partizipialkonstruktionen gehorchen aber nicht den Gesetzen der klassischen oder homerischen Syntax, sondern der Bau der Verse wird ermöglicht durch eine so-zusagen regellose Verwendung der Verbindungsartikeln *καί*, *δέ* und *τε*, die Satzteile mit *verba finita* und Nominalformen als Polysyndeta aneinanderreihen¹³³.

¹³¹ Optativ als Iterativ der Vergangenheit nicht belegt bei Nonnos: Keydell 75*.

¹³² Vgl. unten S. 19.

¹³³ Zur nominalen Ausdrucksweise mit Hilfe von Epitheta und Partizipien und zur Zurückdrängung der *verba finita* bei Nonnos vgl. A. Wifstrand 81ff.; vollständige Übersichten über den Gebrauch der Partikeln bei Musaios jetzt bei D. Bo a. O. (oben Anm. 18).

Dabei ist oft auch die Stellung aller Satzteile sowie der Partikeln selber syntaktisch ganz willkürlich.

Das auffallendste Beispiel für solche reihende Konstruktion ist der fünfzehn Verse lange Satz im Prooemium (1–15)¹³⁴: Hauptverb ist der Imperativ *εἰπέ* (1) mit den Akkusativobjekten *λύχνον* (1) ... *καὶ* ... *πλωτῆρα* (2) ... *καὶ γάμον* (3) ... *καὶ Σηστὸν* *καὶ Ἀβυδον* (4). Diese Objekte haben Ergänzungen, die Relativsätze *τὸν οὐκ ἵδεν* ... (3) und *δπη* ... *λύχνον ἀκούω* (4f.). An dessen Objekt wiederum sind angehängt die Appositionen *λύχνον* (6), *ἄγγελιώτην* (7), *λύχνον* (8), *ἄγαλμα* (8), an diese der Attributsatz *τὸν ὄφελεν* ... *ἄγειν*, und dieser ist erweitert durch einen zweiten Infinitiv *καὶ μιν ἐπικλῆσαι* ... (10), und daran ist ein Kausalsatz angehängt *δττι πέλεν* ... (11), ebenfalls erweitert durch eine Infinitivkonstruktion *πρὶν ... ἀγμεναι* (13). Ähnliche lange Sätze sind relativ häufig (z. B. 146–151. 160–163. 260–265).

Die Partikeln verbinden Nomina miteinander, so die Objekte (4f.) *γάμον νηχόμενόν τε Λέανδρον δμοῦ καὶ λύχνον*, wo nicht nur die grammatische Verschiedenheit dieser Objekte¹³⁵, sondern auch die Mischung der Partikeln ... *τε* ... *δμοῦ καὶ* in gleicher Funktion bemerkenswert, aber keineswegs singulär ist. Sie verbinden auch verba finita (11f.) *πέλεν* ... *δέφυλαξεν* (vgl. *Ιστατο* ... *καὶ ἡγεμόνενε* 25, usw.) und Infinitive (9f.) *ἄγειν* ... *καὶ ... ἐπικλῆσαι*. Überall ist die Addition der Subordination vorgezogen, auch zwischen ungleichen Satzteilen wie zwischen Partizip und Verbum finitum (38f.) *ἱλασκομένη* ... *καὶ ... παρηγορέεσκε*, (198f.) *δαμάσσας καὶ ... ἀκέσσεται*, und durch ungleiche Partikeln wie ... *τε* ... (*δμοῦ*) *καί* (5. 20) und oft *δὲ* ... *καί*, *καὶ ... δέ*, *καὶ ... δὲ* ... *καί* usw. Auch die Stellung dieser Partikeln ist, wie bei Nonnos (Keydell 80*), oft sehr frei, so (62) *καὶ δόδα λευκοχίτωνος ὑπὸ σφυρὰ λάμπετο* (zu *ὑπὸ σφυρά*), (201) *αὐτὸς ... βουληφόρος ἐστί*, | *αὐτὸς καὶ ... χραίσμησε* (zu *ἀντός* in Anapher), (219) *εἰ ... ἐθέλεις ἐμὸν οὖνομα καὶ σὺ δαῆναι* (zu *ἐμὸν οὖνομα*). Daher besteht offenbar auch kein Grund, das *καί* in (166) *ἥδη καὶ γλυκύπικρον ἐδέξατο κέντρον Ἐρώτων* (vgl. Tryph. 452 *ἥδη γὰρ καί*), wo es aus metrischen Gründen (Hiat; wie 201) nachgestellt ist, durch das banalere *δέ* zu ersetzen, das offenbar wegen der ungewöhnlichen Stellung dieses *καί* sekundär in die Überlieferung hineingekommen ist (*καὶ* BV, *δὲ καὶ* PN metrisch unmöglich; *δὲ* Koechly).

Auch *δέ* erscheint gelegentlich nicht an der normalen zweiten Stelle, so (90) *σὺν βλεφάρων δ' ἀκτῖσιν*, (104) *ἐν ἡσυχίῃ δὲ καὶ αὐτῇ*, (338) *παρὰ κρηπῆδα δὲ πύργον*¹³⁶ wie bei den Gazäern (vgl. Procop. Decl. 1, 35 *ἡ γῆ δέ ... 1, 60 δὲ περὶ τούτου δὲ λόγος*). Deshalb ist wohl auch (219) *εἰ ἐτεὸν δ' ἐθέλεις ἐμὸν οὖνομα καὶ σὺ δαῆναι* zu lassen, wo *δέ* und *καί* falsch stehen (*εἰ ἐτεὸν δ'* Hss.; *εἰ δ' ἐτεόν γ'* Wakefield, *εἰ ἐτεόν γ'* Passow, *εἰ δ' ἐτεῶς* Zimmermann). Es ist eine ungeschickte Nachah-

¹³⁴ Vgl. zum Prooemium auch Wifstrand 193f.; zu den langen Sätzen und den eintönigen Konstruktionen im Epigramm (Beispiel A.P. 7, 343) daselbst 176.

¹³⁵ Vgl. oben S. 14f. und Anm. 121.

¹³⁶ Zur Stellung der Enklitika vgl. oben S. 143f. mit Anm. 86.

mung und Kombination der homerischen Formeln *εἰ δ’ ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι, ὅφρος ἐν εἰδῆς, | ἡμετέρην γενεὴν* (Z 150f., Y 213f.) und *εἰ ἐτεόν* (Ξ 125, ω 352)¹³⁷. Gegen die nonnische Metrik, aber homerisierend, stehen ... τε ... τε am Versende (76)¹³⁸.

Dieser Reihung der Satzteile dienen neben *καὶ*, *δέ*, *τε*, *γάρ* und der beliebten Opposition von Hauptsätzen mit *ἀλλά* und einmal dem epischen *αὐτάρ* (112) einige seltener Verbindungspartikeln, so *ἢ* (*ἢ γάρ* 51, *ἢ τάχα* 77) und *οὖν* (*ὅφρα μὲν οὖν* 109. 169). Die Partikel *μέν* erscheint in der Gruppe *οἱ μέν* ohne folgendes *δέ*, durch andere Partikeln fortgesetzt (221 *καὶ*, 289 *ἀλλά*). Ohne eine zusätzliche Partikel (wie *μὲν οὖν*) stellt *μέν* oft die einzige Verbindung mit dem vorausgehenden Satz her (21. 30. 67. 243. 282. 289). Musaios scheint es also selbst, anstelle von *δέ* oder *καὶ*, als Satzverbindung zu betrachten¹³⁹.

Nicht nur die Verbindungspartikeln, sondern auch die Negationen *οὐ* und *μή* sind nach spätgriechischem Gebrauch und wie bei Nonnos (Keydell 79*f.) und Prokop syntaktisch willkürlich gebraucht und verwechselt. Dazu steht *καὶ* auch in negativen Sätzen (214. 217. 278), es verbindet sich mit der Negation zu *καὶ οὐ* (108. 152. 233. 335; 308 *καὶ οὐκέτι*, alle gleich im Vers nach ‘weiblicher’ Caesur); dafür folgt *οὐδέ* ohne vorausgehendes *οὐ* auf affirmative Satzteile (34. 47. 69. 191. 282. 291), wie auch *μηκέτι* (306, auch Tryph. 282). So besteht kein Anstoß, das überlieferte *μηδὲ* (*μήδε* B, *μὴ* PN, *μή τι* V)¹⁴⁰ nach einem affirmativen Satz anzuerkennen in (228) *μηδὲ παραπλάζοιτο λαβὼν σημῆγα ... | πλῶε ... ἐπ’ εὐρέα δῆμον Ἀβύδον*. Bei Triphiodor steht *μηδέ* (102. 150. 460) ausschließlich nach affirmativen Sätzen, auch mit Optativ (150) *μηδέ τις αἰσχύνειεν*. Musaios konnte annehmen, das sei homerisch (vgl. Tryph. 460 \cong Ω 181), da bei Homer *μηδέ* oft nach affirmativem Satzteil erscheint, mit dem Imperativ (z. B. B 165. 179. 181. 247, Γ 407, K 69. 383, Ω 181 usw.) und auch mit dem Optativ (ϑ 414) *μηδέ τι τοι ... γένοιτο, (π 372) μηδ’ ἡμας ὑπεκφύγοι, (σ 147) μηδ’ ἀντιάσειας*.

Bemerkenswert ist die Konstruktion (309f.) *εὗτε μάλιστα ... ἀγται | ... ἐμπίπτουσιν ἐπὶ ἀργυρῖνι θαλάσσης*. Zu *εὗτε* mit dem Indikativ des Praesens in der Bedeutung ‘wenn’ gibt es offenbar weder bei Nonnos noch bei Homer Parallelen¹⁴¹.

¹³⁷ Daneben *εἰ δ’ ἐτεόν* Σ 305 und *εἰ ἐτεόν γ’ π* 300, ω 259 usw.

¹³⁸ *νεγνιδανῆν* ϑ B, *νείνιδα αἰτήν δ’* NP; daraus (B) hat Dilthey hergestellt (76) *νέγνιδανῆν* ϑ ’ *ἀπαλήν τε* (zu *ἰδανῆν* vgl. Call. Fr. 114, 9 Pfeiffer), Verschlüsse mit ... τε ... τε Y 457, Φ 108. 404, X 307 usw.; zur metrischen Anomalie (Einschnitt nach viertem und fünftem longum, Oxytonon bei Einschnitt nach fünftem longum) Tiedke, Hermes 14 (1879) 230, der aber dem Musaios den Vers als mutmaßliche Nachbildung eines Vorbildes zugesteht; vgl. dazu unten S. 39.

¹³⁹ Zum homerischen Gebrauch von *μέν* vgl. J. D. Denniston, *The Greek Particles*² (Oxford 1954) 359ff., besonders 360 *μέν* mit ‘quasi-connective, progressive, force’.

¹⁴⁰ Vers 228 nach dem sonderbar konstruierten 227 (vgl. unten S. 24) wurde von Schwabe verworfen, von E. Rohde (Rezension von Schwabes Ausgabe, Jenaer Literaturzeitung 4 [1877] 206f.) nach 254 gestellt. B hat das Richtige bewahrt, PN eine metrisch unmögliche Veränderung, V eine ‘Verbesserung’ dazu, wie in 53 (oben S. 15); vgl. zum Vers auch unten S. 42 mit Anm. 231. 232.

¹⁴¹ Bei Nonnos (Keydell 75*) und Homer (Chantraine a. O. [oben Anm. 115] 255f.) steht

Da Musaios keine Perioden mit längeren untergeordneten Konstruktionen hat, scheint ein Fehler in der Überlieferung vorzuliegen in (293ff.) *ἀλλ’ ὅτε ... ἐπήλυθε ... ὥρη | ... δονέονσα ... ἀέλλας, | βένθεα δ’ ... καὶ ... θέμεθλα ... | ... πνείοντες ... στυφέλιζον ἀηται | ... μαστίζοντες ... ἄλλα, τυπτομένης δέ*, wo Koechly (nach 297) eine Lücke annahm. Das würde aber voraussetzen, daß alles, was davor erhalten ist (293–297), ein temporaler Nebensatz wäre, bestehend aus zwei durch *δέ* verbundenen *verba finita* (*ὅτε ... ἐπήλυθε ... ὥρη ... δ’ ... στυφέλιζον ἀηται*) und Er-gänzungen (Partizipien), zu dem der verlorene Hauptsatz noch folgen müßte. Aber erstens gehört *τυπτομένης δέ* wohl als genetivus absolutus zum folgenden Satz, zweitens ist eine solche Periode überhaupt unwahrscheinlich bei Musaios¹⁴⁵. Dilthey nahm daher auch schon nach *ἀλλ’ ὅτε* (293) eine Lücke an und setzte da-

eὐτε ohne *ἄν* in Temporalsätzen mit dem Indikativ der Vergangenheitstempora, bei Homer einmal (η 202), bei Nonnos gelegentlich mit dem Konjunktiv als Iterativ ('sooft'), was hier beides nicht in Frage kommt; vgl. unten Anm. 144.

¹⁴² Ludwig vergleicht dazu A 92, wo aber die Bedeutung 'und daraufhin' (so auch Nonn. D. 34, 341) eine andere ist; als Parallelen wären besser $\varepsilon\delta\tau\epsilon$... $\kappa\alpha\tau\tau\omega\delta\eta$... in ω 147, 149.

¹⁴³ Außerdem belegt bei Opp. C. 2, 271 und verteidigt von H. A. Koch, *Coniectanea Nonniana*, Rhein. Mus. 10 (1855) 190 in Orph. Arg. 1270 (codd.); Quint. Posth. 10, 224 (v und vulg.); Ap. Rhod. 4, 1209 (v. l.).

¹⁴⁴ Vgl. *ω* 147ff. oben Anm. 142, und zu vorausgehendem *εὗτε* und folgendem Hauptsatz mit *δέ*, *καί*, *τῆμος*, *ἐνθα* usw. Schwyzer-Debrunner a. O. (oben Anm. 129) 660f.; *εὗτε* mit ind. praes. angeschlossen an *νῦν* *ἥν* wäre grammatisch nicht besser.

¹⁴⁵ Zum gen. abs. vgl. oben S. 16; W. Klouček, *Zu Musaios*, Zeitschr. f. d. österr. Gymn.

nach *⟨δὴ τότε⟩* (293 a) ein. Besser ist aber Schwabes Verbesserung in *καὶ τότε* (293, statt *ἄλλ’ ὅτε* aller Hss.). Der Vers (293) *καὶ τότε παχνήεντος ἐπήλυνθε χείματος ὥρη* ist wohl dem des Nonnos (Met. Jo. 10, 81) *καὶ τότε παχνήεσσα παρίστατο χείματος ὥρη* nachgebildet, und auch dem Sinne nach paßt dieser Anschluß besser: (289f.) Die Liebenden freuten sich der heimlichen Liebe; (291f.) aber nur kurze Zeit lebten sie, und nicht lange genossen sie ihrer vielbewegten nächtlichen Ehe, (293) und da kam der Winter ... Das irrtümliche (293) *ἄλλ’ ὅ(τε)* ist leicht zu erklären durch Repetition des Versanfangs von (291) *ἄλλ’ ὁ(λίγον)*. Ein zweites *ἄλλα* (293, cf. 291), das keine Opposition und syntaktisch keine Anapher bildet, als Anfang eines unmittelbar folgenden Satzes wäre singulär.

IV

Stil und Darstellungsweise des Musaios zeigen ausgeprägte Eigentümlichkeiten, die sich von denen des Nonnos deutlich unterscheiden. Die Auflösung der Syntax (anstelle wohlkonstruierter Perioden) dient bei Musaios wie bei den Gazäern (Seitz 44ff.) auch einem positiven Zweck. Sie erlaubt den ungehemmten Schmuck der Rede durch Sinn- und Wortfiguren. Der Gefahr der Eintönigkeit, die mit dieser Aneinanderreihung kleiner Satzteile verbunden ist, soll die variatio in den Konstruktionen vorbeugen (vgl. z. B. Mus. 4f. 44–54. 84–87. 274–286), die bis zum Anakoluth gehen kann (53f. 286f.) und die bei aller gesuchten Ähnlichkeit der Satzglieder doch sowohl ihre Gleichheit wie ihre allzu glatte grammatische Durchsichtigkeit vermeidet. Auch Nonnos kennt und verwendet die Figuren. Aber bei seinen Nachahmern werden, bei aller Ähnlichkeit der Teile, doch die Konstruktionen der ganzen Sätze viel mehr aufgelöst. Das Zerhacken der Sätze in kleine Kola aus stilistischen Gründen ist besonders ausgeprägt bei Kolluthos. Es scheint einer Modeströmung zur Zeit Anastasios des Ersten zu entsprechen¹⁴⁶, und so pflegen es auch Prokop und seine Nachfolger (Seitz 44).

Mehrere Faktoren der poetischen Technik des Musaios wirken zusammen in derselben Richtung mit dem Resultat, den Mangel an Präzision des Ausdrucks zu steigern. Übernommene Formeln werden so in den Kontext eingebaut, daß der Sinn der einzelnen Wörter nur vag in den Zusammenhang paßt. Die variatio der Satzteile und das Anbringen von Sinn- und Klangfiguren gehen oft auf Kosten der syntaktischen wie der semantischen Präzision. Dazu gilt auch für Musaios, was Seitz (41f.) über den Mangel an konkreter Vorstellbarkeit bei den Gazäern festgestellt hat: «... eine Anschauung der Dinge selbst gab es nicht. Man suche die sinnliche Vorstellung, die einer Metapher der Gazäer zugrunde liegt – und man findet sie vielfach unsinnig, lächerlich, unschön; oder es sind zwei und mehr zusammengeworfen.» Musaios verwendet zwar längere Abschnitte seines kurzen

29 (1878) 408f. möchte den Satz *ἄλλ’ ὅτε ...* (293ff.) vor *ἄλλ’ οὐ* (300) als ‘Anapodoton’ erklären und *τυπτομένης δὲ ...* (297–299) als eine Art Parenthese vor der nicht ausgeführten Apodosis.

¹⁴⁶ Vgl. A. Wifstrand 177.

Gedichts auf eine Art *ἐκφραστικ* von Personen und Sachen, so für den *λύχνος* (6–15), Hero selber zweimal (30–41. 55–68), die heimliche Ehe (274–283), den Winter (293–299) und den Sturm (309–318). Aber im Gegensatz zu ihrem Umfang vermitteln diese Beschreibungen nur ganz geringe präzise Vorstellungen. Kein einziges anschauliches Detail von Heros Erscheinung wird mitgeteilt, außer daß sie strahlt, rosig ist (Vergleiche) und lieblich (30) *χαρίεσσα*. Sie ist von vornehmer Abkunft (30) *διοτρεφές αἷμα λαχοῦσα*, und ihre Eltern, die sie zur Priesterin der *Κύπρις* gemacht haben, sind dreimal erwähnt (125. 180. 190); aber wer sind sie? Noch auffälliger ist das bei Leander, der, ausdrücklich aufgefordert (185) *εἰπε ... τεὸν οὐνομα καὶ σεο πάτρον*, seine Antwort genau auf diese beiden Punkte beschränkt: Leander (220) und Abydos (209) – was der Leser beides schon weiß –, aber nichts über Vater und Familie berichtet. Keine noch so geringe Andeutung vermittelt eine Vorstellung von Sestos, wo das Fest von Aphrodite und Adonis stattfindet (42f.), vom Tempel, wo die beiden sich treffen (71. 119), oder von Heros Turm und Gemach (263), außer daß dieser außerhalb der Stadt am Ufer des Meeres steht (32. 189f.). Ja, entgegen den mitgeteilten Fakten wird Leander, der doch ein (50) *γείτονος ἀστὸς Ἀρύδον* ist, unwidersprochen als *ἀλήτης, ξεῖνος ἐὼν καὶ ἄπιστος* (177f.) und *ξεῖνος πολύφοιτος* (181) angeredet, und der Hellespont, der doch so schmal ist, daß Leander hinüberschwimmen und die Fackel am gegenüberliegenden Ufer sehen kann (208ff.), wiederholt als *πόντος* (16. 190. 245. 250. 315) und *θάλασσα* (32. 206. 234. 241. 253. 295. 300. 303. 318) bezeichnet, ja als Hero nach dem Sturm darüber hinblickt, sieht sie sogar (336 = B 159) *ἔς εὐρέα νῶτα θαλάσσης*. Allerdings wird dieser Mangel an Anschaulichkeit und diese Impräzision der Bezeichnung von Musaios auch bewußt ausgenutzt für das Doppelspiel des Ausdrucks, das seiner Allegorese zugrundeliegt¹⁴⁷. Diese Technik hebt sich hingegen deutlich ab von derjenigen der detaillierten Beschreibung des Nonnos¹⁴⁸. In diesem wie im folgenden Punkt steht Musaios den Späteren näher.

Wie bei Nonnos läßt sich zwar auch bei Musaios ein starker Unterschied feststellen zwischen der Verwendung der Stilfiguren in den erzählenden Partien und in den Reden. In seinen Reden, die einen beträchtlichen Teil des Gedichts ausmachen (74–83. 123–127. 135–157. 174–193. 203–220. 245–250. 268–271), ist die Zerstückelung der Sätze, entsprechend den Stiltheorien der Ethopoeie, viel stärker als in seiner Erzählung, so daß wie bei Nonnos «die Äußerung in kleine unverbundene, asyndetisch aneinanderstoßende Teile zerfällt, die jedesmal mit einem neuen Vers anfangen.»¹⁴⁹ Auch des Musaios Reden sind besonders reich an stilistischen Pointen, Antithesen, Wortspielen und vor allem vielen Anaphern. Auch er hat drei Reden, in denen der Sprecher entweder sich selber (245–250) oder eine

¹⁴⁷ Vgl. dazu oben Anm. 47; zu 177f. oben S. 136f. mit Anm. 49.

¹⁴⁸ Beispiele gesammelt bei Wifstrand 152–154.

¹⁴⁹ Wifstrand 145f. Zu den Reden, ihrem Stil und ihrer kompositorischen Verwendung bei Nonnos vgl. allgemein Wifstrand 141–151; einschlägige Stellen der Stiltheoretiker zur Ethopoeie in den Reden daselbst 148ff.

Allgemeinheit (74–83) anredet oder vom Angeredeten keine Antwort erhält (268–271).

Aber in der Komposition des ganzen Gedichts und der einzelnen Szenen haben seine Reden nicht die typischen Eigenschaften der nonnischen. Er folgt im Gegen teil dem homerischen Beispiel, das Quintus Smyrnaeus im Gegensatz zu Nonnos naiv nachahmt. Mit mechanischer Eintönigkeit werden seine Reden eingeleitet mit einer Formel des Typs (134) *τοῖον μῆθον ἔειπε* (vgl. 73. 121. 172. 202. 244. 267) und abgeschlossen mit einer Formel des Typs (84) *τοῖα μὲν ἡιθέων τις ἐφώνεεν* (vgl. 128) oder (158) *ἄς εἰπὼν παρέπεισεν* (vgl. 194. 221 [nur *ἄς οἱ μὲν*]. 251. 272). Auch ein Monolog, die Anrede des Leander an seine *φρένα* vor dem Schwimmen (245–250), ist gestaltet in Analogie zu dem homerischen, wo Odysseus beim Schwimmen seinen *θυμόν* anspornt (*ε* 356–364)¹⁵⁰. Im Gegensatz zu Nonnos, bei dem die Reden fast ausschließlich zum rhetorischen Ausdruck individueller Gefühle, hingegen kaum je zu einem wirklichen Gespräch oder zur Wechselrede dienen¹⁵¹, sind die zwei Redenpaare (123–127. 135–157 und 174–193. 203–220) des Gesprächs zwischen Hero und Leander mit verbindenden Versreihen dazwischen das Rückgrat der längsten und am sorgfältigsten gestalteten Szene (109–224) des ganzen Gedichts. Hierin entfernt er sich also mit seiner Homernachahmung bewußt von der Gestaltungsweise des Nonnos. Auch Triphiodor hat solche Dialoge, zwischen Priamos und Simon (265–282. 284–290. 292–303) und zwischen Kassandra und Priamos (376–416. 420–438). Bei Kolluthos stehen sie noch mehr im Zentrum aller Szenen. Mehr Deklarationen, aber aufeinander bezogen, sind die Reden der Göttinnen beim Parisurteil (139–145. 148–153. 160–166. 172–189), wirkliche Dialoge aber diejenigen zwischen Helena und Paris (268–277. 280–304. 308–316), Hermione und den Mädchen (332–334. 338–347. 349–364) und zwischen Hermione und Helena (374–377. 379–380). Diesen beiden, die Musaios auch in manchem Detail nachbilden, steht er also auch in der kompositionellen Verwendung der Reden näher als Nonnos. So sind seine Reden auch viel mehr an den Gegenstand der Erzählung gebunden und dienen, trotz aller rhetorischen Spielereien, weniger dem Pathos durch Variation und vollständige Ausschöpfung jedes Gedankens von allen Seiten als dem Fortgang der Handlung.

Von den vielen Figuren, die Musaios mit Prokop und den Gazäern gemeinsam hat, tragen manche zur Unterbrechung der fortlaufenden Darstellung und der Sätze bei, so die Apostrophe in epischer Tradition an den Helden (86. 300f., vgl. Procop. Decl. 3, 39f. 45ff.; 4, 5ff.), aber auch an den Leser (23ff.)¹⁵², die rhetorische Frage (28f., vgl. Procop. Decl. 4, 62; 6, 30f.) und als syntaktisch simple Figur, die

¹⁵⁰ Vgl. zu 244 unten S. 35f., zu 245ff. unten S. 43.

¹⁵¹ In den Büchern 1–12 der *Dionysiaka* ist das einzige richtige Gespräch dasjenige zwischen Kadmos und Elektra 3, 248–319, davon ist die Rede des Kadmos (248ff.) eine Nachahmung von Z 145–211, vgl. Wifstrand 143.

¹⁵² Mus. 23–27 haben den Stil eines Epigramms; zu den Epigrammen in den Gedichten des Nonnos vgl. Wifstrand 167.

die Sätze unterbricht, die Parenthese mit *γάρ* (37 καὶ *γάρ*, 51ff. ἥ *γάρ*, 131f. καὶ *γάρ* [vgl. Coluth. 367f.]; 92. 164f. 183f. 198f.), die sich bei Prokop (Decl. 1, 4. 20. 53. 59; 2, 65; 3, 1f. 54f. 61f.; 6, 12f. [vgl. Mus. 198ff.]; 7, 8f.) und Kolluthos (149. 161. 299) besonderer Beliebtheit erfreut.

Die Partikeln, mit denen Musaios seine Sätze und Satzteile zusammenhängt, werden von ihm in verschiedenen Figuren verwendet. Zu diesen gehört die Antithese mit *μὲν* und *δέ*, beliebt in der Form, in der jede der Partikeln einen Halbvers einleitet (21. 46. 97. 224. 227. 243. 272), besonders mit dem Typ *δ μὲν ... δ δέ* (21. 46. 224. 272). Dabei sind (21) ἥ *μὲν Σηστὸν ἔναιεν*, *δ δὲ πτολιεύθρον Ἀβύδον* und (243) *ἔτρεμε μὲν τὸ πρῶτον, ἔπειτα δὲ θάρσος ἀείρας | ... προσέλεκτο* (mit Chiasmus der Temporaladverbien) wirkliche Antithesen, nur äußerlich dieselbe Form hat aber (97, vgl. 243) *ἔτρεμε μὲν κραδίην, αἰδώς δέ μιν εἶχεν ἄλλων*. Typisch für die additive Syntax sind die drei Fälle, wo die Teile des so konstruierten Verses syntaktisch und dem Sinne nach nur sehr vag an ein kurz oder entfernter vorausgehendes Verb angehängt sind, an (43) *ἔσπενδον ἐς ἵερὸν ἡμαρτιέσθαι ...* (46) *οἱ μὲν ἀφ' Αἴμονίης, οἱ δ' εἰναλίης ἀπὸ Κύπρου*¹⁵³, an (222f.) *φιλότητα καὶ ἀγγελίην ... | ... ἐπιστώσαντο φυλάσσειν* (224) ἥ *μὲν φῶς ταρνεῖν, δ δὲ κύματα μαρρὰ περῆσαι* und an (226) *ἄλληλων ... ἐνοσφίσθησαν ...* (227) ἥ *μὲν ἐὸν ποτὶ πύργον, δ δ' ὀρφναίην ἀνὰ νύκτα*¹⁵⁴. Er verwendet hier besonders gerne Formeln seiner Vorbilder (224 b = B 144 + Nonn. D. 22, 106 usw.; 227 b = [Apollinar.] Met.Ps. 118, 100), sogar wenn er damit die nonnischen Regeln (so in 46) verletzt¹⁵⁵.

Eine besondere Form der Antithese mit *μὲν* und *δέ* scheint Musaios anzuwenden in der auch bei den Gazäern (Seitz 45) belegten Figur des *διεζευγμένον* (disiunctio)¹⁵⁶ mit einer variatio der Kola in (84–87) *τοῖα μὲν ἡιθέων τις ἐφώνεεν* *ἄλλοθεν ἄλλος | ἐλκος ὑποκλέπτων ἐπεμήνατο κάλλει κούροης | αἰνοπαθὲς Λείανδρε, σὺ δ', ὡς ἵδες εὐκλέα κούροην, | οὐκ ἔθελες κρυφίοισι καταρρύχειν φρένα κέντροις, | ἄλλα ...* Das kürzeste erste Glied (84) *τοῖα μὲν ἡιθέων τις ἐφώνεεν* und das längste dritte (86f.) *αἰνοπαθὲς Λείανδρε, σὺ δ' ... οὐκ ἔθελες ...* sind verbunden durch *μὲν* und *δέ*, die beide auffällig gestellt sind: *μέν* nach *τοῖα*, das kein Gegenstück

¹⁵³ Die Parallelen zeigen, daß es unnötig ist, mit Ludwich vor 46 eine Lücke anzunehmen. Ludwich (zu 45–47) teilt dazu eine ganze Reihe älterer Umstellungsvorschläge mit. Beim vagen Zusammenhang der Satzteile ist es auch nicht nötig, für *Αἴμονίης* den Namen einer Insel einzusetzen (was Koechly forderte, z. B. *Αἰολίης* [cf. Nonn. D. 13, 388] E. Sittig, *Hero*, RE 8, 1 [1913] 915); zum Vers vgl. unten Anm. 155.

¹⁵⁴ ἐὸν alle Hss., vgl. 260, dafür ἔβη Schwabe, unnötig (um den Vers mit 229 zu einem Satz zu verbinden [ohne 228, den er eliminieren wollte]); vgl. oben S. 19 mit Anm. 140.

¹⁵⁵ Zu den metrischen Fehlern und den Vorbildern von Vers 46, den Graefe, Tiedke, Koechly, Schwabe für graviter corruptus hielten, vgl. Wifstrand, der den Vers wie er ist akzeptiert, 63. 169; Parallelen: Straßburger Pap., abgedruckt bei Page a. O. (oben Anm. 120) Nr. 135 V. 15f. *ολα δ' δ μὲν Κρήτηθεν, δ δ' εἰναλίον ἀπὸ Δήλου | εἰσὶ Ζεὺς ὑπὲρ "Οθρων, δ δ' εἰς Πάγγαιον* *Ἀπόλλων* und G. Schott a. O. (oben Anm. 37) 115: Call. Fr. 67, 5 Pfeiffer ἥ *γάρ*, *ἄναξ, δ μὲν ἥλθεν* *Ιούλιδος, δ δ' ἀπὸ Νάξου*.

¹⁵⁶ Vgl. H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik* (München 1960) 368–370.

hat, gehört dem Sinne nach zu *ἡιθέων τις*, *δέ* steht nicht beim ersten Vokativ, sondern erst bei *σύ*, das kein *δέ* brauchte, wäre es nicht absichtlich dadurch mit dem ersten Glied verbunden. Das letzte Glied ist durch diese Anordnung und durch die epische Apostrophe noch besonders hervorgehoben. Also ist wohl das überlieferte *ἄλλοθεν ἄλλος* im mittleren Glied so zu lassen. Die Autoren der vielen Verbesserungsvorschläge¹⁵⁷ nahmen Anstoß daran, daß auf das *μέν* (84) kein *δέ* zu folgen schien. Eine ähnliche Hervorhebung des Anfangs und des letzten Gliedes durch *διεξενγμένον* mit *μέν* und *δέ* und *variatio*, ebenfalls in einer Reihe von verschiedenartigen Liebhabern, hat Aeneas von Gaza (Ep. 1, 6ff.) *ἄλλος μὲν γὰρ σμινύης ἐρᾶ*, *ἄλλω τόξον ἐν ἡδονῇ, τῷ δὲ ἵππος τὰ παιδικά, ἐμοὶ δὲ βιβλία καὶ λόγοι*. Nur zweigliedrige Antithesen vom Typ *ἄλλος μὲν* – betontes *σὺ δέ* (vgl. Musaios *ἄλλοθεν ἄλλος – σὺ δέ*) hat Aeneas mehrmals, so, ebenfalls zur Hervorhebung eines besonderen Liebhabers vor anderen (Ep. 12, 1ff.) *τοῖς μὲν ἄλλοις ἐρασταῖς καὶ ὑπόδημα τοῦ ἐρωμένον φανὲν ἵκανον ... σὺ δὲ καὶ ψυχῆς ... εἰκόνας ἐπιζητεῖς*, und mit einer Erweiterung des ersten Gliedes (Ep. 21, 1ff.) *οἱ μὲν πολλοὶ ... ἀνίπτοις ποσὶν ἐπιπηδῶσι τοῖς ἴεροῖς, καθάπερ ... ἐκεῖνος ..., δς ἔτι ..., σὺ δὲ ἐξ ἴεροῦ διαβαίνεις εἰς ἴερόν*. Die Figur bei Musaios scheint also nach ihrem Inhalt und nach ihrer Form (mit *σὺ δέ*) schulmäßiger Rhetorik dieser Zeit zu entsprechen.

Auch bei den Figuren der Satzverbindung oder Nichtverbindung durch Partikeln ist der Stilunterschied zwischen Reden und Erzählung zu beachten. Die Reden zeigen, daß das Asyndeton ein bewußt verwendetes Stilmittel ist. Berücksichtigt man, daß Musaios die Partikel *μέν* offenbar auch als Satzverbindung verwendet¹⁵⁸, so reduziert sich die Liste der Asyndeta in den erzählenden Partien¹⁵⁹, und es läßt sich auch dort ein gewisses System in ihrer Verwendung erkennen. Auch bei Prokop ist das Asyndeton als Stilmittel belegt (z. B. Decl. 4, 65ff.; 6, 19ff.).

Neue Abschnitte der Erzählung beginnen gelegentlich mit Asyndeton¹⁶⁰, ohne irgendeine Partikel (16. 309) oder mit *ἢδη* (232), dagegen mit *μέν* (30. 67. 289) oder mit anderen Verbindungspartikeln (42 *δὴ γάρ*, 55 *ἢ δέ*, 109 *μὲν οὖν*). Einmal wird eine abschließende Sentenz mit Asyndeton abgesetzt (66, vgl. 220), und so steht es auch in Sätzen, die eben Gesagtes sentenzartig genauer ausführen (17. 94. 241)¹⁶¹. Innerhalb der Erzählung tritt es in Reihen auf (48ff. 274ff.

¹⁵⁷ *ἄλλοθεν ἄλλος* alle Hss.; Konjekturen: -θε δ' U (15. Jh.), Zimmermann (cf. Quint. *Posth.* 9, 176; 12, 197 [coni.]), Keydell (oben Anm. 29), Malcovati; auch -θι δ' oder -σε δ' Zimmermann; -τε δ' (cf. Archiloch Fr. 7, 7 Diehl¹³) Ludwich, Färber; -θεν und Lücke nach 84 Dilthey. Zu *μέν* ohne folgendes *δέ* vgl. oben S. 19.

¹⁵⁸ Vgl. oben S. 19.

¹⁵⁹ Ludwich gibt zu Vers 17 eine unvollständige Liste der Asyndeta, ohne die Reden und Stilfiguren als solche zu berücksichtigen; vgl. auch Schwabe zu Vers 96.

¹⁶⁰ Verse 331, 333 und 335 werden unten besonders besprochen; in den Formelversen nach den Reden (vgl. oben S. 23) steht immer *τοῖα* oder *ῶς* mit *μέν*, außer 158. 194. 251, wo nur *ῶς* plus Partizip den Anschluß an das Vorausgehende herstellt (homerisch).

¹⁶¹ Sentenzartige Wiederholung des eben ausgedrückten Gedankens auch 281, eingeleitet mit *καὶ*; unnötig wollten Passow den Vers streichen (nachdem C. F. Heinrich [Ausgabe Han-

314ff.)¹⁶², offenbar mit derselben Funktion wie in den Reden, um die Lebhaftigkeit der Schilderung rhetorisch zu steigern. Auch hier ist es oft mit Anaphern kombiniert, von *οὐ* (48. 50 [zweimal]. 275. 276. 278) oder *ἡν* (274 zweimal). Die Überlieferung ist nicht zuverlässig in Fällen, wo elidiertes δ' keine Position bildet und deshalb nicht metrisch eindeutig gefordert ist. Besonders unzuverlässig ist sie bei den Endungen -θεν, -θι¹⁶³. Mehrere Probleme stellen sich in der schlecht überlieferten Schlußpartie. Dort sind wohl die Verse 335f. umzustellen vor 331 (335. 336. 331–334. 337–343)¹⁶⁴. Der Anfang des Abschnitts ist dann (335) *ἡλυθεν ἡριγένεια* (*ἡλυθεν* PNV, *ἡλυθε δ'* B). Hier, am Anfang des Abschnitts, ist Asyndeton gewöhnlich (16. 309). Darauf folgt (336) *πάντοθι δ' ὅμμα τίταινεν* (*πάντοθι δ'* B, *πάντοθι* V, *θε δ'* P, -θεν δ' N)¹⁶⁵. Die folgenden Sätze sind verbunden mit (331) *νείκεσε δ'* (331f. fehlen in B¹), (332) *ἡδη γὰρ ... θέσπισσε*. Darauf folgt (333f.) *ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς | ἵστατο*¹⁶⁶ (alle Hss. ohne δ'), der Überlieferung nach ein Asyndeton. Um es zu vermeiden, schreibt Ludwich *ἐπαγρύπνοισι δ'*. Hier, in der lebhaften Erzählung, wo der Ausdruck des Sehens mehrmals wiederholt ist (335. 336. 333) und wo kein neuer Gegenstand der Erzählung eingeführt wird, ist aber ein Asyndeton nicht ausgeschlossen zur Steigerung der Lebhaftigkeit der Darstellung, wenn vorher Gesagtes präziser nochmals ausgeführt wird (vgl. 17. 94. 241). Hingegen ist die Verbindung mit δέ vorzuziehen in (324) *πάντοθι δ' ἀγρομένοιο δυσάρτεϊ κύματος ὁρμῇ | τυπτόμενος πεφόρητο* (*πάντοθι δ'* B, -θεν δ' PN, -θεν V), da hier die Erzählung durch neue Elemente fortgesetzt wird (wie 336).

In dieser mehr aneinanderreihenden als konstruierenden Syntax sind alle Mittel äußerer Gleichklangs besonders beliebt. Auch Nonnos verwendet solche Mittel häufig¹⁶⁷. Dazu ist Wiederholung eines der einfachsten und sinnfälligsten Stilmittel. Wie die Gazäer (Seitz 37) wiederholt Musaios ganze Satz- und Versteile, aber nicht im Sinne der homerischen Formeln, sondern als Mittel zur Gliederung der Erzählung (231 ~ 288) oder zu rhetorischer Hervorhebung (268f.). Mittel der Wiederholung und des Gleichklangs machen überhaupt einen beträchtlichen Teil seines stilistischen Repertoires aus. Syntaktische Gleichartigkeit in Parisa, Wortwiederholungen und Klangwiederholungen bilden also zusammen eine Gruppe.

Die auffällige Wiederholung eines Wortes am Satz- oder Kolonbeginn, die

nover 1793] seine Echtheit angezweifelt hatte), Koechly und Schwabe umstellen (vor oder nach 274). A. Rzach, *Kritische Beiträge zu Musaios*, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878) 401–406 wollte 282–284 als Interpolation ansehen. Er vertritt auch sonst sehr radikale Umstellungs- und Eliminationsvorschläge.

¹⁶² Vers 322, vor dem Schwabe und Ludwich eine Lücke annahmen, ist wohl nach 319 zu stellen, vgl. dazu unten S. 45. Dann fällt das Asyndeton dahin; 320 ist mit *μέν* eingeleitet, vgl. dazu oben S. 19.

¹⁶³ Vgl. oben S. 146.

¹⁶⁴ Vgl. unten S. 44f.

¹⁶⁵ Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 369 bevorzugt jetzt (gegen ihre Ausgabe) die Form *πάντοθε* (statt -θι) hier und 324.

¹⁶⁶ Zu *ἐπαγρύπνοισιν* (333) vgl. oben S. 142.

¹⁶⁷ Vgl. R. Keydell, *Wortwiederholungen bei Nonnos*, BZ 46 (1953) 1–17.

Anapher, ist nur ein Spezialfall. Schon Nonnos durchbricht der Anapher zuliebe seine strengen Versgesetze¹⁶⁸, wie das bei Musaios auch mit anderen Figuren, z. B. der Antithese, festzustellen ist. Besonders wird die Stellung der Wörter im Satz solchen Figuren zuliebe freier gehandhabt¹⁶⁹, so etwa *οὐ* in (143f.) *παρθένον οὐκ ἐπέοικεν ὑποδρήσσειν Ἀφροδίτη, | παρθενικαῖς οὐ Κύπρις ιαίνεται* (vgl. 275–278). In den kleinen Kola der Reden sind solche Wiederholungsfiguren, kombiniert mit Asyndeton und Variationstypen wie Chiasmus und anderen, natürlich besonders häufig (z. B. 138f. 191f. 268f.). Aber auch im hoch stilisierten Prooemium (*καί* 2–4, *λύχνον* 6. 8, *δίζεο* 24. 26) und in den erzählenden Partien (*οὐδέ* 34f., *αὐτός* 200f., *ἡν* 274, *καί* 317f., *πολλάκι* 320f., *καί* 328–330) ist die Anapher häufig. Der charakteristische Hang zur Anwendung desselben Gestaltungsmittels in Reihen dominiert in zwei auch sonst mit Figuren gespickten Partien, dem aufzählungsartigen Katalog der Festteilnehmer, wo die Verse abwechslungsweise mit *οὐδέ* und *οὐ* beginnen (47 *οὐδέ*, 48 *οὐ*, 49 *οὐδέ*, 50 *οὐ*, 51 *οὐδέ*)¹⁷⁰ und der Schilderung der heimlichen Ehe (275 *οὐ*, 276 *οὐ*, 277 *οὐδέ*, 278 *οὐχ*)¹⁷¹. Die Satzglieder dieser Schilderung (274–282) mit ihren Anaphern sind dazu syntaktisch Parisa, die aus halben oder ganzen Versen bestehen, und die in den beiden ersten Kola repeteierte Antithese (274) *ἡν* ... *ἀλλ’* ... wird in der ganzen folgenden Reihe nochmals wiederholt (275ff.) *οὐ* ... *τις ἐπενφήμησεν* ... (279f.) *ἀλλὰ ... Σιγὴ παστὸν ἐπηξεν*.

Oft wird dasselbe Wort mehrmals hintereinander wiederholt, im selben Kasus oder in verschiedenen als Polyptoton, am Satzanfang und im Satzinneren und in verschiedenen Formen, so in Reden (*θεσμά* 142. 145. 147, *λύχνος* 239. 241), besonders im Prooemium (*λύχνος* 5. 6. 8, *ἀστρον* 9f., *παρθένος* 19f., *πόθος* 29), aber auch in den erzählenden Teilen (*Κύπρις* 31. 33, *χάριτες* 63. 64. 65, *δρθαλμός* 94, *κάλλος* 92. 95, *ἀναιδείη* 96. 99, *αἰδώς* 96. 97. 98, *νεύματα* 102. 106, *ἀπειλέω* 128. 131, *ἀπειλή* 129. 132, *ἔρως* 197f., *ἀνήρ* 198f., *νυμφίος* 261. 267. 268. 269, *ἀσθμαίνοντα* 261. 266, *ἄλς* 297. 299). Dort sind diese Wiederholungen offensichtlich besonders häufig anlässlich von Beschreibungen von Personen und ihren Gefühlen. Sie scheinen zu Musaios' Stiltheorie der Ekphrasis zu gehören.

Wörter und Wortteile werden kunstvoller in gesuchter Wortstellung wiederholt, mit Chiasmus und Sperrung: (7) *Ἡροῦς νυκτιγάμοιο γαμοστόλον ἀγγελιώτην*, (22f.) *ἀμφοτέρων πολίων περικαλλέες ἀστέρες ἀμφω | εἰκελοι ἀλλήλοισι*, (68) *Κύπριδος ἀρήτειρα νέη διεφαίνετο Κύπρις* (vgl. 135 in einer Rede), (239ff.) *λύχνον ἔφαινεν· ἀναπτομένοιο δὲ λύχνου | ... ἔφλεξεν ... | λύχνῳ καιομένῳ συνεκαίετο*. Mit den Wiederholungen werden Klangspiele verbunden: (314) *κύματι κῦμα κυλίνδετο*,

¹⁶⁸ Vgl. H. Tiedke, *Hermes* 13 (1878) 60f. 354f.; zu Mus. 46 vgl. oben S. 24 mit Anm. 155.

¹⁶⁹ Zur Sperrung von Attribut und Nomen am Versanfang und Versende vgl. Wifstrand oben Anm. 109.

¹⁷⁰ Der äußere Gleichklang ist gesucht, und an der Reihenfolge der Verse ist nichts zu ändern. Koechly wollte 47 nach 50 versetzen; Klouček a. O. (oben Anm. 145) 406f.: 44. 46. 48. 49. 45. 50. 47. 51; zu 46 vgl. oben S. 24 mit Anm. 155; zu den Homoioteuta unten S. 28.

¹⁷¹ Zur Reihe der Aoriste vgl. oben S. 12 und Anm. 109.

σύγχυτο δ' ὅδωρ Alliteration und Häufung des *v*¹⁷², itazistisch mit *i* (44) ἐς ἵερὸν ἥμαρ ἵκέσθαι, mit *θι* (107) ἔνδοθι θυμὸν ἵάνθη. Alliteration ist überhaupt beliebt in Erzählung und Reden, besonders auffällig in (32) πύργον ἀπὸ προγόνων παρὰ ... θαλάσση, (35) χορὸν χαρίεντα ... ἥλικος ἥβης, (75) ἀεθλὸν ἀκούμεν ἀγλαῖαν, (87) κρυφίοισι κατατρύχειν φρένα κέντροις, (153) ἀπ' Ἀρκαδίης Ἀταλάντη, (164f.) πειθοῦς ... πάντα προάγγελα, παρθενικῆς δὲ | πειθομένης ποτὶ λέκτρον, (219) εἰ ἐτεὸν δ' ἐθέλεις ἐμὸν οὔνομα ..., (226) ἀλλήλων ἀέκοντες ἐνοσφίσθησαν ἀνάγκη, (341) προκάρηνος ἀπ' ... πέσε πύργον. Einige solche anaphorische Figuren enthalten etymologische oder paretymologische Wortspiele, so (101) ὀπιτεύων ... ὀπωπάς, (133) εὔοδμον ἐύχροον αὐχένα, und gesuchter (28f.) πόθεν Λεάνδρος ... εἰς πόθον ἥλθε, (157) μὴ ... μῆνιν ἐγέιρης, (269) ἀλις ... ἀλμυρὸν ὅδωρ oder ein Oxymoron (16) ἐναρτίον ἐγγύθι πόντον.

Analog zu den Anfängen werden Figuren mit den Enden der Wörter gebildet. Für die Beliebtheit des Homoioteleuton sind folgende Fälle charakteristisch (76) τοίην ... νέην ἴδαινήν θ' ἀπαλήν τε¹⁷³, (187) πύργος δ' ἀμφιβόητος ἐμὸς δόμος, (251) ὁς εἰπὼν μελέων ἐρατῶν und in sentenzartiger Verwendung (287) παρθένος ἥματίη, νυχίη γυνή (mit Chiasmus), (255) αὐτὸς ἐών ἐρέτης αὐτόστολος αὐτόματος νῆν (Wiederholung des αὐτός) und nochmals (327) αὐτόματος χύσις ὅδατος. In beiden Fällen wurde αὐτόματος dem Musaios abgesprochen. Aber außer der Figur des Homoioteleuton sprechen andere Gründe für seine Beibehaltung¹⁷⁴. Eine besondere Bastlerfreude muß dem Dichter der Vers (50) οὐ Φρυγίης ναέτης οὐ γείτονος ἀστὸς Ἀβύδον bereitet haben, wo neben Anapher, Chiasmus und zweimaligem Homoioteleuton auch das *ou* zu Anfang, Mitte und Ende des Verses wiederholt ist. Ähnlich kunstreich sind die Endungen verteilt in (15) λύχνον σβεννυμένοιο καὶ ὀλλυμένοιο Λεάνδρον, -ou -oio -oio -ou mit Chiasmus der Nomina und der gleichgebauten Partizipien.

Eine spezielle Verwendung des Homoioteleuton ist die Wiederholung derselben Silbe am Versende, die auch die dichtenden Gazäer gesucht haben (Seitz 45). Im Prooemium ist diese Erscheinung besonders häufig mit -ων (1. 2; 9. 10. 11. 12), -τόν -τῶν (18. 19), -την (6 [-της]. 7; 13. 14), -ον (15. 16; 26. 27), -ω (20; 22; 24. 25 [-ω]). Oft beobachtet ist die Wiederholung von ganzen Wörtern am Ende unmittelbar oder kurz aufeinander folgender Verse, eine Erscheinung, die schon bei Nonnos ihre Vorbilder hat¹⁷⁵. Oft folgen sich in kurzem Abstand Wörter in derselben Form, so Ἡρώ (20. 24), Ἀβύδον (21. 26), κούρης (100. 102; 112. 114. 117), Ἐρυῆς (150. 152), θαλάσσης (295. 300. 303), oft in verschiedenen Kasus oder Numeri, so Λεάνδρῳ (25 ~ 27), Ἡροῖς (79 ~ 81), κούρης (85 ~ 86), ὀπωπάς (101 ~ 105), Λεάνδρον (103 ~ 106), κούρῃ (108 ~ 112), προσώποις (170 ~ 173). Es

¹⁷² Ähnliche Beispiele aus Nonnos zusammengestellt bei Schwabe zu Mus. 314.

¹⁷³ Zum Text vgl. oben Anm. 138.

¹⁷⁴ Vgl. unten S. 38; für Beibehaltung von (255. 327) αὐτόματος wegen der Figuren Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 370.

¹⁷⁵ Beispiele bei Schwabe zu Mus. 310, ausführlicher Keydell a. O. (oben Anm. 167) 14–17; zur Sorglosigkeit (oder Absicht) mit κούρῃ und θαλάσσης am Versende Wifstrand 138.

ist evident, daß Musaios solche Wiederholungen nicht vermeidet, sondern eher sucht. Das ist besonders deutlich im Prooemium, wo drei für die ganze Erzählung wichtige Wörter in kurzem Abstand hintereinander wiederholt erscheinen (*Ἡρώ* 20. 24, *Ἄβύδον* 21. 26, *Λεάνδρῳ* 25 ~ 27) und damit ähnlich hervorgehoben sind wie *λύχνον*, das im selben Prooemium am Versanfang wiederholt wird (6. 8 ~ 15, vgl. *καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον* 4 ~ 16).

Die Versenden sind aber, wie die Versanfänge, Stellen, wo Flüchtigkeitsfehler beim Abschreiben sich besonders leicht ereignen¹⁷⁶. Deshalb sind Musaios einige solche Wiederholungen abgesprochen worden. Davon lassen sich aber die beiden folgenden im Rahmen seiner Technik verstehen. *ἀνδρῶν* (69. 72) erscheint zweimal im selben Zusammenhang: (69f.) *δύσατο δ' ἡιθέων ἀπαλὰς φρένας, οὐδέ τις ἀνδρῶν | ἦεν, δεις οὐ μενέαινεν ἔχειν δμοδέμνιον* *Ἡρώ* und wieder (71ff.) *ἡ δ' ἄρα ... | ἐσπόμενον νόον εἶχε ... ἀνδρῶν. | καί τις ἐν ἡιθέοισιν ... φάτο.* Zweimal ist von *ἄνδρες* und *ἡίθεοι* die Rede, die beide dasselbe erleben mit Hero. Dilthey, gefolgt von allen Späteren¹⁷⁷, hat (69) *αὐτῶν* für *ἄνδρῶν* eingesetzt. Aber die Personen erscheinen in der Reihenfolge abc, cba, in einer Aufzählungsfigur, die offenbar beabsichtigt ist. Dazu ist die vage Gleichsetzung von *ἄνδρες* und *ἡίθεοι* im ersten Fall (69) nicht schlechter als im zweiten (72) und entspricht derjenigen von (54) *παρθενικάων* und (67) *γυναικῶν*. Unmittelbar nacheinander folgen sich die Versenden *δρμῆ* und *δρμή* in (324f.) *πάντοθι δ' ἀγρομένοιο δυσάντει κύματος δρμῆ | τυπτόμενος πεφόρητο, ποδῶν δέ οἱ ἀκλασεν δρμή.* Der Gegensatz zwischen Leanders *δρμή*, die versagt, und derjenigen der Wellen, die ihn überwältigen, ist wohl formuliert in bewußtem Anschluß an die Szene der Odyssee, in der Odysseus schwimmt. Der erste Versschluß (324) ist fast wörtliches Zitat von (ε 319f.) *οὐδὲ δυνάσθη | αἴψα μάλ' ἀνσχεθέειν μεγάλον ὑπὸ κύματος δρμῆς* (vgl. Ap. Rhod. 2, 1118 und wörtlich gleich Nonn. D. 32, 156), während der zweite (325) die Situation (ε 406) *'Οδυσσῆος λύτο γούνατα* umschreibt, zu der Odysseus sagt (ε 416) *μελέη δέ μοι ἔσσεται δρμή*, was bei Musaios im folgenden Vers mit (326) *καὶ σθένος ἦν ἀνόνητον ἀκοιμήτων παλαμάων* umschrieben ist. Obschon diese Verse, wie der ganze Schluß, sehr schlecht überliefert sind¹⁷⁸, muß also wohl diese Wiederholung als beabsichtigte Anspielung doch nicht verändert werden¹⁷⁹.

¹⁷⁶ Fehler an Versenden: zu 58 vgl. Ludwich ad loc., zu 143. 276 oben S. 145 mit Anm. 92 und unten Anm. 218; am Versanfang: zu 293 oben S. 21 mit Anm. 145; zu Sprüngen wegen wortgleicher Versenden oben Anm. 26, unten S. 43f. Anm. 239. 241.

¹⁷⁷ Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 369 akzeptiert jetzt *ἀνδρῶν* (statt *αὐτῶν* in ihrer Ausgabe). Statt (69) *δύσατο ... φρένας* aller Hss. wollte H. L. Teucher (Musaios-Ausgaben Leipzig 1789. 1795, Halle 1801) *δήσατο* (vgl. 29); aber vgl. I 239, P 210; Ap. Rhod. 4, 865; Nonn. Met. Jo. 13, 115, Golega a. O. (oben Anm. 41) 129, zum Akkusativ oben S. 145 zu Mus. 208.

¹⁷⁸ Zur Überlieferung des Schlusses vgl. oben S. 133, unten S. 43ff.; Vers 325 ist nur in B und F¹ erhalten, vgl. unten Anm. 243; weitere gut korrigierte Fehler: (326) *ἀνόνητον* Graefe (cf. Nonn. D. 39, 309 usw.) statt *ἀδόνη-* B, *ἀνόη-* V, *ἀδίνα-* PN (M. Schmidt, Rhein. Mus. 26 [1871] 182f. wollte *ἀμενηνόν* oder *ἀλαπαδνόν*, nach E 763, H 257 usw.) und *ἀκοιμήτων* Ald., Lask (cf. Mus. 12. 225. 292. 333 und 207f. 233. 284f.) statt *ἀκινήτων* (alle Hss.; *ἀνικήτων* Schwabe).

¹⁷⁹ Verbesserungsvorschläge für (324) *δρμῆ* (-ῆ, -ῃ Hss.): *δλκῆ* Ludwich, *δργῆ* Graefe (oder

Eine leichte Änderung empfiehlt sich hingegen in dem oben (S. 19f.) besprochenen Satz (309f.) *εὗτε μάλιστα βαρὺ πνείοντες ἀῆται | χειμερίας πνοιῆσιν ἀκοντίζοντες ἀῆτας | ... ἐμπίπτονσιν*. Die überlieferte Wiederholung (309) *ἀῆται* – (310) *ἀῆτας* scheint ohne besondere Pointe zu sein. Von den vielen Verbesserungsvorschlägen¹⁸⁰ ist wohl der beste Diltheys (310) *ἀέλλας*¹⁸¹ für das überlieferte *ἀῆτας*. Die dabei vorausgesetzte Unterscheidung von *ἀῆται* und *ἀέλλαι* kann sich auf die Interpretation des homerischen (N 334) *ώς δ' ὅθ' ὑπὸ λιγέων ἀνέμων σπέρχωσιν ἀέλλαι* stützen, wozu Eustathios (ed. Rom. p. 935, 19f.) bemerkt, hier behandle Homer die *ἀέλλας* wie ein *πρόσωπον*, die *θερινοὺς ἀνέμους* hingegen wie ein *ὅργανον*, durch das *αἱ ἀέλλαι σπέρχονται τὰ κινούμενα* (i.e. *κονίς ... ὁμίχλη* N 336). Umgekehrt (*ἀέλλαι* als *ὅργανον*) wäre besser, und so verstand jedenfalls Nonnos und dichtete dementsprechend (D. 11, 436f.) *ἀπώλεσε Καρπὸν ἀῆτης | καὶ ... μιν ... τύφεν ἀέλλῃ* und mit etwas anderer Vorstellung (D. 39, 337f.) *πίσυρες κατὰ πόντον ἐφιππεύοντες ἀέλλαις | κύματα πνογώσαντες ἐθωρήχθησαν ἀῆται*. Von den vier *ἀῆται* und den *κύματα* ist auch bei Musaios gleich nachher (314ff.) ausführlich die Rede. Hier behandeln die (309) *ἀῆται* die (310) *ἀέλλας* offenbar wie bei Nonnos (D. 11, 437) als Waffen (310) *ἀκοντίζοντες ἀέλλας* wie vorher *λαίλαψ* als Peitsche (297) *λαίλαπι μαστίζοντες* (vgl. Nonn. D. 18, 260).

V

In verschiedenen Punkten konnte beobachtet werden, daß und wie Musaios sich an Homer anlehnt, und homerische Analogien haben sich als eines der Kriterien zum Verständnis und zur Verbesserung des Textes in mehreren Fällen bewährt. Musaios kennt offensichtlich als *γραμματικός* nicht nur die Gedichte Homers, sondern auch ihre gelehrte Bearbeitung. Sein eigenes Gedicht zeigt nicht nur Spuren unmittelbarer Homernachahmung, sondern auch der praktischen Verwendung von Resultaten der Homerphilologie. Damit steht er durchaus in der Tradition der gelehrten alexandrinischen Dichtung. Hingegen unterscheiden ihn sowohl der Grad der Homernachahmung im ganzen wie die Anwendung vieler einzelner homerischer Formeln, Konstruktionen und Wörter deutlich von Nonnos. Die verschiedenen Aspekte seiner Homernachahmung müssen als Teile desselben Problems zusammen gesehen werden.

325 *ἔώμη* oder *ἀλκή* Graefe, *ἄομη* d'Orville, *ἀκμή* Teucher). Für Beibehaltung von *ὅρμη* (324) und *ὅρμη* (325) mit anderen Begründungen Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 318 (cf. Ap. Rhod. 2, 1118; Nonn. D. 32, 156), Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 369 (und in ihrer Ausgabe), H. Hunger, Anz. f. d. Altertumsw. 15 (1962) 225 (Rezension von Färbers Ausgabe).

¹⁸⁰ Statt (310) *ἀῆτας* (BPN, V?): *ἀῆται* Ald. Lask. Schwabe (cf. Nonn. D. 13, 389f.), *ἴωάς* T (15. Jh., cf. A 307), *ἴωκάς* (cf. E 521) oder *ἐς ἀκτάς* oder *ἀλήτας* Ludwich, *χειμερίας ... ἀπειλάς* Graefe, *ἀύτμας* (oder *ἀέλλας*) Zimmermann, *χειμερίους ὁδίοισιν ... ἀέλλας* Dilthey (cf. Nonn. D. 32, 153; 11, 436f.; 13, 390f.; 24, 63f.; 37, 72f.; 39, 377f.), *χειμερίας ... ἀέλλας* Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 318. 336; den ganzen Vers wollte eventuell streichen G. Knaack, *Hero und Leander*, Festgabe für Franz Susemihl (Leipzig 1898) 68 Anm. 1.

¹⁸¹ Ohne die weiteren von Dilthey und Castiglioni vorgeschlagenen Änderungen (s. Anm. 180).

Musaios ahmt Homer nicht nur in Einzelheiten nach. Zum Vorbild seiner Darstellung hat er auf weite Strecken die Ankunft des Odysseus auf der Insel der Phäaken und sein Gespräch mit Nausikaa genommen. Daß die große Rede Leanders (Mus. 135 ff.) derjenigen des Odysseus (ζ 149 ff.) nachgebildet ist, war schon lange erkannt¹⁸². Musaios hat aber auch sonst Elemente dieser Szene übernommen und der Situation seiner Geschichte angepaßt. Leander wird als ἀλήτης | ξεῖνος ἐών καὶ ἀπιστος (177 f.)¹⁸³ und πολύφοιτος (181) mit Odysseus gleichgesetzt, der (ζ 206) ἀλώμενος (vgl. Mus. 337) wie (ζ 208) ξεῖνοι τε πτωχοί τε erscheint. Nausikaa wünscht sich (ζ 244 f.) αἰγὰρ ἐμοὶ ... πόσις ... εἴη | ... καὶ οἱ ἀδοι αὐτόθι μίμνειν. Hero benützt dagegen ähnliche Ausdrücke, um ihm zu sagen, er könne sie nicht heiraten und (180 f.) ἐμὴν ἐς πατρίδα μίμνειν, denn οὐ γὰρ ... ἐπεύαδεν; aber Leander stellt sich doch selber vor als (220) πόσις Ἡροῦς. Hero vermeidet (36) μῶμον wie Nausikaa (ζ 273 f.) μή τις δπίσσω μωμεύῃ. Nausikaa verachtet ein Mädchen (ζ 286 ff.) ή τ' ἀέκητι φίλων, πατρὸς καὶ μητρὸς ἐόντων | ἀνδράσι μίσγηται πρὸν ἀμφάδιον γάμον ἐλθεῖν, und ähnlich argumentiert Hero (177 ff.) πῶς ... | ... ἐμοὶ φιλότητι μιγείης;¹⁸⁴ | ἀμφαδὸν οὐ δυνάμεσθα γάμοις δσίοισι πελάσσαι mit der Begründung οὐ γὰρ ἐμοῖς τοκέεσσιν ἐπεύαδεν. Nausikaa verspricht dem Odysseus (ζ 261) ἐγὼ δ' ὁδὸν ἡγεμονεύσω, wie Hero auf ihrem Turm steht (25) λύχνον ἔχονσα καὶ ἡγεμόνευε Λεάνδρῳ (vgl. 210 ff. 239 ff.). Leander steigt dann (260 f.) σιωπῇ auf den Turm, wie Odysseus (η 30 f.) σιγῇ in die Stadt geht. Bei ihrem ersten Auftreten wird Hero mit Aphrodite (33. 67 ff.) verglichen als (67) περιπολλὸν ἀριστεύονσα γνναικῶν¹⁸⁵, wie Nausikaa, die ihre Mägde überragt, mit Artemis (ζ 102 ff.), und diese Vergleiche werden wiederholt bei der ersten Anrede durch Leander (135 ff.) wie durch Odysseus (ζ 149 ff.). Die Reihenfolge von Begegnung, Schwimmen und Sturm ist umgekehrt. Aber auch für das Schwimmen benützt Musaios die homerische Vorlage ausgiebig. Beide Helden fassen den Entschluß νῆξομαι (208, ε 364). Leander bindet seine Gewänder um seinen Kopf (252), bevor er ins Wasser geht, wie, bei einer anderen Gelegenheit allerdings, Odysseus (ξ 349 f.)¹⁸⁶. Er orientiert sich am λύχνος; aber er stellt dabei ausdrücklich fest, er blicke nicht nach denselben Sternen wie Odysseus (ε 272 ff.), nämlich (212 ff.) οὐκ ὀψὲ δύοντα Βοώτην, | οὐ δρασὺν Ὡρίωνα καὶ ἀβροχον δλκὸν Ἀμάξης¹⁸⁷. Beide Schwimmer wollen einen Hafen erreichen (215, ε 439 f.), Leander πατρίδος ... δρμον (vgl. ε 42. 115)¹⁸⁸. Be-

¹⁸² Vgl. zu J. C. Scaliger oben Anm. 17; dazu Ludwich zu Mus. 138, Malcovati zu Mus. 135 ff.

¹⁸³ Vgl. dazu auch oben S. 136 mit Anm. 49.

¹⁸⁴ (178) ἐμοὶ φιλότητι μιγείης mit Recht (vgl. oben S. 145 mit Anm. 94) H. van Herwerden, *Mnemosyne* n.s. 4 (1886) 29 statt ἐμῇ (-ῆ) der Hss., vgl. Z 165, τ 266 (itazistischer Fehler).

¹⁸⁵ περιπολλὸν ein Wort, nach Ap. Rhod. 2, 437, Schwabe ad loc.

¹⁸⁶ So richtig Schwabe ad loc.; also nicht «eigene Erfindung des M. als ein Produkt der Prüderie und der Klügelei», wie G. Knaack a. O. (oben Anm. 181) 61 (nach E. Oder) annimmt; auch (252) ἀμφοτέραις παλάμησιν scheint nach (ξ 351) χερσὶ ... ἀμφοτέρῃσι derselben Stelle formuliert zu sein; vgl. unten S. 36 mit Anm. 204 und Anm. 225.

¹⁸⁷ (213) δρψὲ δύοντα verbessert von Guil. Canter, *Novarum lectionum lib. I cap. II* (1564), vgl. Fabricius a. O. (oben Anm. 28) 126 nach ε 272, anstatt δρψομαι δύντα (δῦ-) der Hss.

¹⁸⁸ Dilthey, der die Gleichsetzung des Leander mit Odysseus nicht erkannt hatte, wollte

vor Leander schwimmt, ermuntert er sich selber, indem er (244) seine φρένα anredet, wie Odysseus während des Schwimmens (ε 355ff. 376ff.) seinen θυμόν. Der Sturm schließlich wird in ähnlichen Ausdrücken beschrieben mit einer Liste der vier Winde (316f., ε 295f.), die das Meer aufwühlen, und am Schluß findet Hero den toten Leander (339) δρυπτόμενον σπιλάδεσσι, wie Odysseus vor einer Küste mit (ε 405) σπιλάδες schwimmt, wo (ε 434f.) πρὸς πέτρησι ... δινοὶ ἀπέδρυψαν. Daß der Hellespont als πόντος und θάλασσα bezeichnet wird, wie die See, auf der Odysseus schwimmt, wurde schon erwähnt (oben S. 22)¹⁸⁹.

Dazu paßt es, daß Musaios entgegen der Manier des Nonnos seine Szenen im homerischen Stil aufbaut und einen entsprechenden Gebrauch von den direkten Reden macht (oben S. 23).

Musaios übernimmt zahlreiche Formen, Wörter und Wortgruppen von Homer, die Nonnos vor ihm schon gebraucht hat. Aber auch in diesem Bereich geht er weit über Nonnos hinaus. Schwabes sorgfältige Parallelenlisten lassen erkennen, daß Musaios Homer gegenüber dieselbe Technik anwendet, nach der er auch andere Vorbilder, allen voran Nonnos, nachahmt. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle stehen bei ihm dieselben Wörter in derselben Form an derselben Stelle im Vers, wie sie bei Homer mindestens einmal belegt sind, so folgende Formen, die Nonnos nicht hat¹⁹⁰: (45) ναιετάσκον¹⁹¹ und (71) ἀλᾶτο, dann die Vokabeln, die bei Nonnos nicht vorkommen: (231) ἡρήσαντο, (290) τέρποντο, 301 καρτερόθυμε, und die Wortgruppen, die so bei Nonnos nicht belegt sind: (4) καὶ Σηστὸν καὶ Ἀβυδον¹⁹², (224) κύματα μακρά, (217) θυμὸν ὀλέσσω¹⁹³, (311) ἐπὶ ὅργυινι θαλάσσης, (336) εὐρέα νῶτα θαλάσσης und die Partikelkombinationen (41) ἀλλ' οὐδ' ὥς, (142) δεῦρ' ἵθι und (174) τάχ' ἀν. Dasselbe gilt für folgende Wörter, die nach Musaios auch Triphiodor benützte: (14) ἀλλ' ἀγε und (187) οὐρανομήκης. Musaios gebraucht auch identische Formen, Vokabeln und Wortgruppen an derselben Versstelle wie Homer, die nicht bei Nonnos, aber bei anderen seiner Vorgänger belegt sind, so

(gefolgt von Schwabe, Ludwich, Färber) *Kύπριδος* statt (215) *πατρίδος* aller Hss. einsetzen; unnötig, vgl. oben Anm. 47. 52.

¹⁸⁹ Die vielen weiteren einzelnen Anspielungen auf homerische Situationen und Wörter, die mit dem allegorischen Gebrauch zusammenhängen, werden in den angekündigten Arbeiten (oben Anm. 47) behandelt.

¹⁹⁰ Hier sind nur die Wörter, Formen und Wendungen angeführt, für die Schwabe keine Belege bei Nonnos beibringen konnte. In vielen anderen Homerzitaten, deren Wortlaut auch bei Nonnos belegt ist, folgt Musaios derselben Technik. Wifstrand 131f. macht auch darauf aufmerksam, daß Musaios die homerische Wortfolge Substantiv–Adjektiv häufig nachahmt, während Nonnos sie meidet, so in 77 = Σ 267, 145 = Hes. *Op.* 699, 186 = τ 183, 187 = ε 239, 208 = B 845.

¹⁹¹ (45) ναιετάσκον BP; ναιετάσκον Lask. C. A. Lobeck, *Phrynichi eclogae ... et parerga ...* (Leipzig 1820) 583; die Form auf -άσκον ist offenbar vorzuziehen (Keydell 49*) nach K. Meister, *Die homerische Kunstsprache* (Leipzig 1921) 67ff. (ναιετάσκον nur v. l. ant. B 539).

¹⁹² Σηστός Nonn. D. 13, 444; irrtümlich Schwabe ad Mus. 4: «Sestus et Abydus a Nonno non commemorantur.»

¹⁹³ θυμὸν ὀλέσσω häufige Formel bei Homer; unnötig μοῖνον statt θυμόν Ludwich; zur Konstruktion von μιν (vgl. A 738, Euphor. Fr. 52 Powell, Colluthus 319) Wifstrand 197f.; zur Verwendung von θυμός hier vgl. unten S. 41f.

die Form (17) *πόληες* (Ap. Rh.), das Wort (11) *συνέριθος* (Ap. Rh., Call.) und die Wortgruppen (186) *ὄνομα κλυτόν* (Ap. Rh.) und (269) *νύ τοι* und die Form (234) *ηιόνεσσι*, die Vorgänger (Ap. Rh.) und Nachfolger (Coluth.) verwenden. Fast identisch wie Homer hat Musaios (208) *Ἐλλήσποντον ἀγάροον* (Hom. nom.) und (242) *πολυηχέα* (Hom. dat.). In derselben Form wie Homer, aber an einer anderen Stelle im Vers verwendet er (300) *κατέρωνε*, (208) *ἔκαθεν* und (202) *ἀλαστήσας*, das auch schon vor ihm (Call.; mit ἐπ- Ap. Rh.) wiederaufgenommen worden war. Schließlich benützt er homerische Vokabeln, die nicht bei Nonnos vorkommen, auch in anderen Formen und an anderer Stelle im Vers, so (117) *χαλίφρων*, (62) *λευκοχίτων* (Batr. 37) und (206) *βρόμον*, das auch schon vor ihm (Ap. Rh.) belegt ist. Nicht an derselben Stelle im Vers bei Homer (wo auch nur *ἐπὶ δηρόν*) aber bei Apollonius Rhodius steht (291) *οὐδ' ἐπὶ δηρόν*.

Die Beispiele für die Gewohnheit, dieselben Wörter an derselben Stelle im Vers zu gebrauchen wie seine Vorbilder, stützen auch die aus anderen Gründen oben empfohlenen Textvarianten oder Konjekturen¹⁹⁴: nach Homer (53) *ἀγέμεν* (oben S. 15), (54) *ἀγειρόμενοι* (oben S. 15), (278) *ἄεισεν* (oben S. 12), nach Apollonius Rhodius (67) *περιπολλόν* (oben S. 31) und nach Nonnos (111) *ἀνέτελλε* (oben S. 12), (121) *τόσην* (oben S. 143), (199) *ἀκέσσεται* (oben S. 14), (276) *ἥστραψε* (oben S. 12).

Die Übernahme ganzer Formeln führt gelegentlich zu ungeschickten Konstruktionen wie (311) *ἐμπίπτονσιν ἐπὶ ὄγγυμῖνι θαλάσσης* (oben S. 145)¹⁹⁵. Allerdings sind in die Überlieferung auch homerische Formeln oder Teile davon eingedrungen, die ein Schreiber im Ohr hatte, wo Musaios andere, weniger geläufige Ausdrücke verwendete, so in B (145) *ὄρκια πιστά* (nach Γ 37 *ὄρκια πιστά*) statt *ὄργια κεδνά* (richtig PNV), in B und V (336) *ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης* (nach B 159), wo aber das weniger banale *ὄμμα τίταινεν ἐς εὐρέα νῶτα θαλάσσης* (richtig PN, Ludwich) nach der bei Nonnos üblichen Konstruktion *ὄμμα τιταίνειν ἐς* (D. 4, 248; 7, 283; 10, 252; 38, 318; Met. Jo. 17, 2) vorzuziehen ist.

Daß Musaios nicht nur im allgemeinen Homer nachahmt, sondern an manchen Stellen seines Gedichts präzise Einzelstellen Homers im Sinne hat, zeigen neben den wörtlichen Übernahmen viele der oben behandelten Ausdrücke und auch die Umschreibungen, mit denen er auf die Szenen mit Odysseus und Nausikaa anspielt¹⁹⁶. Die Wörter, die Musaios freier, in anderen Formen und an anderen Versstellen als Homer verwendet, zeigen noch deutlicher, daß er nicht nur mechanisch

¹⁹⁴ So auch richtig (186) *ἔμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Ἡρώ* (ἔμοὶ V; ἔχω BPN, Koechly und alle späteren Herausgeber) nach (τ 183) *ἔμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Αἴθων* (vgl. Mus. 220), ἔχω *ὄνομα* heißt 'haben den Ruhm' oder 'Ruf' (Hdt. 1, 71, 2; 7, 138, 1); und richtig Dilthey (und ein Humanist T) *ἀντίος*, statt *ἀντίον* der Hss. in (100) *ἀντίος ἵστατο κούροης* nach P 31 *ἀντίος ἵστασ'* *ἔμεσο* (cf. Nonn. D. 36, 83); dagegen ist zu halten (104) *χαῖρεν ἐπ' ἀγλαῆσιν* (alle Hss.; ἀγγελίησιν Ludwich) nach [Apoll.] Met.Ps. 96, 2 *χαῖρετ' ἐπ' ἀγλαῆ* und (218) *λύχνον ἔμοῦ βιότοιο φαεσφόρον ἡγεμονῆα* (*ἡγεμονῆα* alle Hss.; *ἡμιοχῆα* Dilthey Schwabe Ludwich) nach [Apoll.] Met.Ps. 131, 35 *Χριστῷ λύχνον ἐτοῖμον ἔμῷ πόρον ἡγεμονῆα* vgl. Golega a. O. (oben Anm. 41) 104.

¹⁹⁵ Zur ungeschickten Kontamination übernommener Formeln vgl. z. B. auch oben S. 144 zu 105, S. 145 zu 55, S. 146 zu 62, unten Anm. 227 zu 72.

¹⁹⁶ Weitere Umschreibungen homerischer Stellen zusammengestellt unten Anm. 204.

übernimmt oder inhaltlich nachahmt, sondern seine grammatische Gelehrsamkeit in seinem Gedicht anbringt. Positive Spuren davon sind zutage getreten bei seiner Verwendung der Präpositionen und der Tmesis (auch darin folgt ihm Triphiodor), in seiner Kasussyntax, in den Partizipialkonstruktionen mit dem genetivus absolutus und einigen offenbar homerisierenden Anakoluthen. Homerische Interpretationen liegen zum Beispiel seiner Verwendung von *ἡμέτερος* (oben S. 144) und der Unterscheidung der Bedeutung von *ἀῆται* und *ἄελλαι* (oben S. 30) zugrunde.

Musaios dichtete in einer Zeit, in der die Homererklärung der späteren Antike eine Blüte erlebte. Zeugnisse für die Tätigkeit und die Ansichten der Grammatiker dieser Periode bieten vor allem die erhaltenen Scholien und Lexika¹⁹⁷. Hier ist aber keine systematische Einordnung seiner homerischen Kenntnisse in die Philologie seiner Zeit beabsichtigt. So genügt es für unseren Zweck meistens, auf die Kommentare des Eustathios zu verweisen¹⁹⁸, die Probleme und Lösungen der byzantinischen Homerphilologie enthalten, die der hinter Musaios stehenden Gelehrsamkeit im ganzen so ähnlich sind, daß sie auch da, wo Musaios nicht genau derselben Lösung folgt¹⁹⁹, doch mindestens als Indicator die Existenz des Problems als solchen und die Art seiner Behandlung in der byzantinischen Grammatikertheorie bezeugen.

Einige 'Glossenwörter' sind Musaios zu Unrecht abgesprochen worden. Er braucht solche Wörter ebenfalls meist in derselben Form und an derselben Stelle im Vers wie Homer, aber semantisch einer speziellen Grammatikerinterpretation folgend. Er verwendet sie aber in anderen Sätzen als Homer, und so ist auch hier bei ihm der syntaktische Zusammenhang oft unklar und der semantische Gebrauch unscharf, wie in den anderen Fällen, wo er verschiedene Vorlagen kombiniert. Da aber Musaios auch mit anderen Vokabeln, Formeln und übernommenen Vers- und Satzteilen in gleicher Weise und mit demselben Resultat umgeht, darf auch in diesem Fall kein strengerer Maßstab angelegt werden, wenn die Stelle, von der das Wort übernommen ist, anhand der entsprechenden Analogien lokalisiert und eine einigermaßen passende Interpretation dazu gefunden werden kann.

Seltene homerische Wörter oder solche, die er in einer Bedeutung verwendet, die auf grammatischer Interpretation beruht, finden sich bei ihm an mehreren Stellen. Schwabe bemerkt zu (117) *χαλίφρονα νεύματα κούρης*, wo er eine Reihe

¹⁹⁷ Zur zeitgenössischen Homerbearbeitung vgl. z. B. H. Erbse, *Beiträge zur Überlieferung der Iliasscholien* (Zetemata 24, 1960) 280: im fünften Jahrhundert, zur Zeit des Oros (S. 274ff.), war die grammatische Literatur «ins Riesenhohe angewachsen», zu Stephanos v. Byzanz (erste Hälfte 6. Jh.) S. 251ff.; M. van der Valk, *Researches on the Text and Scholia of the Iliad*, 2 Bde. (Leiden 1963/64), zu Beiträgen aus dem 5. Jh. in den D-Scholien (Redaktion im 6. Jh.) Bd. 1, 203ff., zur christlichen Redaktion der d-Scholien (im 6. Jh.) Bd. 1, 134ff.; H. Erbse, *Lexica Graeca Minora* (Hildesheim 1965) XVI f. zum Lexikon des christlichen (seit etwa 520) Neuplatonikers Philoponos (zu ihm auch oben S. 138 mit Anm. 65).

¹⁹⁸ Zu den Quellen des Eustathios und zu seinem Verhältnis zu den Scholien vgl. van der Valk a. O. (oben Anm. 197) 1, 86ff.

¹⁹⁹ Vgl. z. B. zur Unterscheidung von *ἀῆται* und *ἄελλαι*, wo Musaios offenbar zusammen mit Nonnos die umgekehrte Lösung desselben Problems annimmt als Eustathios, oben S. 30.

anderer, von Nonnos verwendeter Wörter auf *-φρων* verzeichnet: «Musaeus significationem Homericu usu (δ 371, τ 530, cf. ψ 13, π 310) firmatam paullum, sed non infeliciter mutavit.» Aber auch hier hat wohl Musaios nicht selbst geändert, sondern er folgt einer gelehrten Interpretation des Wortes. Eustathios erklärt *χαλίφρων* (ad δ 371, ed. Rom. p. 1500, 51) im Gegensatz zu *νήπιος* als *δούλος παῖς μέν, ἄλλως δὲ μῆτρα πυκνός, ἄλλὰ χαῖνος καὶ τὰς φρένας κεχαλασμένος* und (ad ψ 13, ed. Rom. 1936, 55ff.) als *δούλος φρένας παρηγορημένος* wobei *δούλος ἐναρτίος τῷ χαλίφρονι* sei. Das paßt hier gut, wo Hero, deren *σαοφροσύνη* und *αἰδώς* vorher (33) gepriesen war, anfängt, dem *πόθος* nachzugeben, nachdem Leander sie (102) *νεύμασιν ... παραπλάζων φρένα κούρης* verwirrt hat, und sie ihn entgegen seiner Erwartung (108) *οὐκ ἀπεσείσατο*, bis er versteht, daß ihre abweisenden Worte (122–127) in Wirklichkeit (130) *πειθομένων σημήνα παρθενικῶν* sind. Immerhin verwendet Musaios das Adjektiv für eine Tätigkeit, *νεύματα*, nicht wie Homer nur für Personen (vgl. A. P. 9, 524, 23).

Das folgende ist ein gutes Beispiel für seine Technik des Kombinierens und Variierens beim Anbringen seiner Gelehrsamkeit. Mit der Selbstermunterung des Leander vor dem Schwimmen (244ff.) ahmt Musaios diejenige des Odysseus (ε 355ff. 467ff.) nach. Im Einleitungsvers dazu (244) *τοίοις ... προσέλεκτο παρηγορέων φρένα μύθοις* ist eine Verquickung verschiedener Vorlagen deutlich. Unmittelbar bildet er nach (ε 355) *δύχθήσας δ' ἄρα εἴπε πρὸς ὅν μεγαλήτορα θυμόν* (=ε 407. 464). Daraus sind übernommen das participium coniunctum (*δύχθήσας – παρηγορέων* und 243 *θάρσος ἀείρας*) und die Konstruktion mit *πρὸς* (*εἴπε πρὸς – προσέλεκτο*). Dabei redet auch Leander einen Seelenteil an (*φρένα* statt *θυμόν*) mit umgekehrter Variation des Vorbildes als in (156) *ἐνὶ κραδίῃ θέτο* statt des homerischen (Φ 145, § 227) *ἐν φρεσὶ θῆκεν* (ἐνὶ Τ 121, λ 146 u. a.)²⁰⁰. Zu dem participium coniunctum *παρηγορέων* hat er leicht variierend aus Nonnos (Met. Jo. 11, 31) *προσηγορέων τινὶ μύθῳ* hier *τοίοις ... μύθοις* übernommen. Auch die Konstruktion des Verbs mit *πρὸς* übernimmt er mit einer Variation, indem er *πρὸς* nicht als Präposition, sondern in der von ihm so bevorzugten Konstruktion des Kasus mit dem Präverb (oben S. 147) verwendet. Das Verb *προσέλεκτο* selber ist, wie schon Schwabe sah, ein Glossenwort, übernommen aus (μ 33f.) *ἡ δ' ἐμὲ χειρὸς ἐλοῦσα ... | εἰσέ τε καὶ προσέλεκτο καὶ ἐξερέεινεν ἀπαντα*, wo es gleich im Vers steht. Die Odysseescholien²⁰¹ geben für *προσέλεκτο* verschiedene Synonyme *προσηγάγετο*· *προσδιελέξατο*· *προσεῖπεν* (dabei nur ein Hinweis auf die heute akzeptierte Deutung *προσέλεκτο ἀντὶ τοῦ ἐκοίμησε*). Deshalb kann Musaios *προσέλεκτο* so konstruieren wie Apollonius Rhodius *προσελέξατο* in (4, 833) *τὴν δὲ Θέτις τοίω προσελέξατο μύθῳ*. Aber die Überlieferung (244) *τοίοισι* (so alle Hss.) *προσέλεκτο* enthält einen metrischen Fehler²⁰², den Musaios sonst nicht begeht und

²⁰⁰ Dazu, warum Musaios jeweils grade diese Bezeichnungen für diese Seelenteile bevorzugt, vgl. unten S. 40ff.

²⁰¹ *Scholia Graeca in Homeri Odysseam*, ed. G. Dindorf I (Oxford 1855) 531.

²⁰² Vgl. H. Tiedke, *Quaestiuicula Nonniana*, *Hermes* 14 (1879) 420: metrisch verdächtig bei

der hier auch nicht durch das Zitat eines Vorbildes gerechtfertigt erscheint. Ludwig schlägt vor *τοίοις οἱ προσέλεκτο*. Aber reflexives *οἱ* ist bei Nonnos nur einmal (D. 32, 28) in der homerischen Formel ἀμφὶ δέ *οἱ* belegt (Keydell 55*), bei Musaios nie. Er verwendet *οἱ* nur als Dativ des Personalpronomens (323) *οἱ οὐ τις ἀρηγεν* und (325) *ποδῶν δέ οἱ ὄκλασεν δρμή*. Dazu ist der Dativ bei *προσέλεκτο*, nach den oben dargestellten Analogien und bei der Verwendung in dieser Bedeutung, überhaupt unwahrscheinlich. Was hingegen bei Musaios fehlt gegenüber seinem homerischen Vorbild, ist ein Possessivum zu *φρένα*, entsprechend (ε 355) *εἴπε πρὸς δν ... θυμόν* (vgl. ε 376 *προτὶ δν μνθήσατο θυμόν*). Ausgefallen ist also wohl *ἥν* (der Fehler *τοίοισι(ν)* wohl entstanden wegen des Itazismus), und der Vers muß lauten (244) *τοίοις ἥν προσέλεκτο προσηγορέων φρένα μύθοις*. Musaios verwendet zwar sonst von diesem Pronomen nur den zweisilbigen Stamm (105, 149, 163, 227, 252, 260, 286); aber wie er neben *ἔην* im selben Vers auch (274) *ἥν* braucht, ist auch einsilbiges *ἥν* neben (105) *ἔην* nicht auszuschließen, besonders wenn es Homer nachahmt (vgl. α 5 *ἥν τε ψυχήν*).

Richtig überliefert ist hingegen wohl (124ff.) *ἄλλην δεῦρο κέλευθον, ἐμὸν δ' ἀπόλειπε χιτῶνα. | μῆνιν ἐμῶν ἀπόειπε πολυκτανέων γενετήρων. | Κύπριδος οὐ σοι ζούκε θεῆς ἵέρειαν ἀφάσσειν*. Hier ist *κέλευθος* wie in (175) *πολυπλανέων ἐπέων ... κελεύθονς* in übertragenem Sinne zu verstehen²⁰³. Zu *κέλευθον* paßt das Wort (125) *ἀπόειπε*, da Musaios im ganzen Zusammenhang (124–126) die Homerverse (Γ 405f.) *τοῦνεκα δὴ τῦν δεῦρο δολοφρονέουσα* (vgl. Mus. 103ff. 115ff.) *παρέστης; | ἥσο παρ' αὐτὸν ιοῦσα, θεῶν δ' ἀπόειπε κελεύθονς* nachahmt²⁰⁴, wo, allerdings mit anderem Ethos, ebenfalls von Aphrodite geredet wird. Eustathios erklärt (ad Γ 460, ed. Rom. 430, 10f.) *ἀπόειπε* "Ομηρος μὲν αἰτιατικῇ συντάσσει λαβὼν τὴν λέξιν ἀντὶ τοῦ ἀπόφαθι. Musaios verwendet also *ἀπόειπε* (so alle Hss.; *ἀλέεινε* Heinrich, *ἀπόλειπε* Humanistenkonjektur A²G² Teucher Koechly, *ἀπάλενε* Jacobs) in der Bedeutung *ἀπόφαθι* 'sage dich los von', und in der Verbindung *μῆνιν ... ἀπόειπε*, die das homerische (Τ 35) *μῆνιν ἀποειπών* aufnimmt, wo allerdings diese Bedeutung im Zusammenhang besser paßt²⁰⁵. Die Kombination und Kontamination

Nonnos und Musaios ist Position nach einem Wort *— ο* am Versanfang (196 *Λείανδρος* ist Eigename), und *ν* ephelkystikon ist nicht üblich als Positionsbildner (Keydell 39*f.); deshalb ist Hilbergs *τοίοισιν* keine Verbesserung.

²⁰³ (124) *κέλευθον* alle Hss.; die Konjekturen *ἄλλην ... κέλευσον* Koechly, *κάλεσσον* Patzig sind sinnlos, denn Leander hat weder durch *κελεύειν* noch durch *καλεῖν* Hero zu gewinnen versucht.

²⁰⁴ Musaios übernimmt öfters aus Zusammenhängen seiner Vorbilder, die nur in einem Punkt der von ihm zu beschreibenden Sache oder Situation ähnlich sind, mehrere weitere Begriffe, Wörter oder Formen, die er in seinem eigenen Zusammenhang dann auf ganz andere Gegenstände überträgt, vgl., außer zu 124ff. Γ 405f., z. B. auch zu 155 Γ 414f. (oben S. 13), zu 225 Ε 208ff. (unten S. 37), zu 243f. ε 355. 376 (oben S. 35f.), zu 252 ξ 350f. (oben Anm. 186), zu 286f. λ 605ff. (oben S. 15f.), zu 325f. ε 319ff. 406ff. (oben S. 29), zu 198f. Nonn. D. 29, 141 (oben S. 14). Dieses assoziative Verfahren erweckt den Anschein, als zitiere Musaios weitgehend nach dem Gedächtnis, so daß ihm jeweils ein ganzer Kontext einfiel, wenn er nach Formeln bei seinen Vorbildern suchte.

²⁰⁵ Graefe a. O. (oben Anm. 30) 18 «ἀπόειπε interpreter: revoca iram parentum meorum,

verschiedener homerischer Versgruppen und Wortfolgen mit entsprechend vager Verwendung der Wortbedeutungen ist also auch hier ganz deutlich. Auch (126) *οὐ σοι ἔσικε* ist wohl nicht zu ändern²⁰⁶, da Musaios entsprechend Quintus Smyrnaeus (2, 309, vgl. 5, 227) *οὐ μοι ἔσικε* und Nonnos (D. 41, 336) *τοῦτο γέρας μοι ἔσικε* nach der homerischen Formel (*B* 190 = *π* 202) *οὐ σε ἔσικε*, die gleich im Vers steht, die Konstruktion mit dem Dativ bildet, den er wie Nonnos bei *ἔσικα* verwendet (vgl. Mus. 128; dat. c. inf. bei *ἔσικε* *K* 440f.).

Mit Hilfe einer antiken Erklärung kann wohl auch (225) *παννυχίδας δ' ἀνέσαντες ἀκοιμήτων ὑμεναίων | ἀλλήλων ἀέκοντες ἐνοσφίσθησαν* ohne Veränderung verstanden werden²⁰⁷. Das ungewöhnliche *ἀνέσαντες*, das nur in B erhalten ist (*ἀνύσαντες* PNV; *ἀναθέντες* Rohde, *δύσαντες* Schwabe, *δρίσαντες* Ludwich), steht gleich im Vers *N* 657, und seine Bedeutung stützt sich auf eine Interpretation von *ἀνέσαιμι* in (*Ξ* 208ff.) *εἰς κείνω ... παραπεπιθοῦσα ... | εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι δύωθῆναι φιλότητι | αἰεὶ κέ σφι φίλη ... καλεοίμην*, wo auch von einem zukünftigen Ehebett die Rede ist²⁰⁸. Apollonius Sophista (32, 13) erklärt *ἀνέσαιμι* *ἀναπείσαιμι*, *ἐποτρύνοιμι*, *προτρεψαίμην*, und eine Paraphrase²⁰⁹ deutet den Text (*Ξ* 208ff.) *εἰς ἐκείνως ... παραπείσασα ... εἰς κοίτην ἀναπείσαιμι εἰς δύόνοιαν ἐλθεῖν τῇ συνονσίᾳ, ἀεὶ ἀν αὐτοῖς προσφιλῆς ... γενοίμην*. Eustathios zeigt, daß die beiden Stellen miteinander verbunden und daß verschiedene Erklärungen nebeneinander auf dieselbe Stelle bezogen wurden: (ad *Ξ* 209, ed. Rom. 979, 5ff.) *εἰς εὐνὴν ἀνέσαι αὐτὶ τοῦ ἀναπεῖσαι ἢ ἀναβιβάσαι, ἀναθεῖναι, κατὰ τὸ (N 657) ἐξ δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον* und (ad *N* 657, ed. Rom. 952, 60) *ἐξ δίφρον ἀνέσαντες, ἤγονν ἀνακαθίσαντες καὶ ἀναθέντες*. Offenbar geht Musaios von solchen Erklärungen aus. Keydell versteht *ἀνέσαντες* = *ἀναθέντες* ‘aufschiebend’. Eher ist wohl mit Ludwich von der Deutung *ἀνέσαιμι* = *ἀναπείσαιμι* (vgl. Mus. 130. 158. 164), oder besser = *ἐποτρύνοιμι*, *προτρεψαίμην* auszugehen, so daß *ἀνέσαντες* mit einem ‘inneren Akkusativ’ konstruiert wäre (wie *ἐποτρύνω* *χ* 152, *ω* 355, anstelle von *εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι*) mit der Bedeutung ‘einander zu den nächtlichen Feiern ermunternd’. Auch hier verquickt Musaios offenbar mehrere Bedeutungen und Konstruktionen, was seine Aussage nicht klarer macht.

In (18) *ἀμφοτέραις πολίεσσιν ἔνα ξυνέηκεν διστόν* (*ξυνέηκεν* alle Hss.) ist *ξυν-*

i.e. revoca id, quod dixisti, quo tibi iram eorum contracturus es; deprecare eorum iram.» Schon Leuzius bei C. F. Heinrich (Ausgabe Hannover 1793) 87 verwies auf *Γ* 406.

²⁰⁶ (126) *οὐ σοι ἔσικε* alle Hss.; *οὐκ ἐπέσικε* Dilthey, aus metrischen Gründen (Kürzung von *-οι* im ersten breve des Daktylus außerhalb des ersten Versfußes); aber auch Nonnos hat nicht nur *D. 41, 336*, sondern auch *Met. Jo. 6, 150* *οὐ μοι ὅπασσε*, *18, 58* *ὅπερ μοι ὅπασσε* dieselbe Kürzung an derselben Stelle im Vers (Keydell 41*); für Beibehaltung von *σοι* auch Zimmermann a. O. (oben Anm. 84) 8 und Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 310.

²⁰⁷ Schon Koechly a. O. (oben Anm. 7) 22 wies für *ἀνέσαντες* auf *N* 657 und *Ξ* 209 (translate) hin; A. Ludwich, *Rhein. Mus.* 69 (1914) 569f. brachte die antiken Erklärungen bei; Keydell a. O. (oben Anm. 11) 138 nach denselben Iliasstellen *ἀνέσαντες* = *ἀναθέντες* ‘aufschiebend’.

²⁰⁸ Weitere solche Übertragungen aus nur ähnlichem Zusammenhang oben Anm. 204.

²⁰⁹ *Scholiorum in Homeri Iliadem Appendix* add. I. Bekker (Berlin 1827) 741 (b) 12ff.

entgegen dem sonstigen Gebrauch des Musaios (*συν-*) durch das Metrum geschützt²¹⁰, und *ξυνέηκεν* steht gleich im Vers bei Homer (*A* 8); das Wort ist also ein Zitat. Dilthey wollte es (gefolgt von allen Späteren außer Malcovati) durch *ξύνωσεν* ersetzen²¹¹, gestützt auf die Ähnlichkeit von Nonnosstellen wie (D. 35, 134f.) *εἰς σὲ γὰρ Ισα βέλεμνα καὶ εἰς ἐμὲ διπλόα πέμπων | Ἰμερος ἀμφοτέροισι μίαν ξύνωσεν ἀνάγκην* (vgl. D. 1, 260. 377; 42, 13; Met. Jo. 20, 80). Aber hier paßt wohl *ξυνέηκεν* nach der Deutung, die Eustathios (ad *A* 8, ed. Rom. 21, 45ff.) dem Wort gibt: *τὸ συνέηκεν ἀντὶ τοῦ συνέβαλεν ἔφη ἐνταῦθα, καὶ σύνεσιν δέ πον ποταμῶν λέγει τὴν συμβολήν* (κ 515). Er bestätigt ausdrücklich, daß Homer *ξυνέηκε* auch *ἐπὶ φρονήσεως* benützte, *δυώνυμον οὖν τὸ ξυνέηκεν*. Und Musaios verwendet es auch in jenem anderen Sinn (103. 108), wo also wohl auch *ξυνέηκε* zu schreiben ist (103: *ξυν-* V, *συν-* BP; 108: *ξυν-* alle Hss.). Hier (18) bedeutet es also wohl *συνέβαλεν* in der allerdings etwas forcierten Bedeutung ‘gemeinsam’ oder ‘gleichzeitig zusenden’ (vgl. *σύνεσις* = *συμβολή* und *συναείδω* 14, *συνομιλέω* 34, *συγκαίω* 241, *συγχέομαι* 314, mit Dativ konstruiert)²¹².

Auch *αὐτόματος* (255. 327) scheint bewußter Homernachahmung nach grammatischer Theorie zu entsprechen. Eustathios bemerkt zu (*E* 749) *αὐτόμαται δὲ πύλαι* (ed. Rom. 604, 43ff.) *παρὰ δέ γε τοῖς μεθ' Ὁμηρον σοφοῖς ἄλλως ή λέξις αὐτη λαμβάνεται· ήσ καὶ εὐθεῖα ή ἐνικῇ οὐ μόνον εἰς -ος λήγει, ἄλλὰ καὶ διὰ τοῦ -η προφέρεται.* Der Unterschied zwischen der ‘homerischen’ und der nachhomericischen Form wurde also bewußt festgestellt. Die homerische Form *αὐτόματος* ist bei Musaios in (255) *αὐτὸς ἐών ἐρέτης, αὐτόστολος, αὐτόματος νηῆς* und (327) *αὐτόματος χύσις ὕδατος* allein überliefert und bildet in beiden Fällen Figuren, die ihre Beibehaltung empfehlen²¹³. Mit (255) *αὐτόματος νηῆς* scheint Musaios also bewußt homerisierend abzuweichen von Nonnos, dessen Versschluß (Met. Jo. 6, 83) *αὐτομάτη νηῆς* er damit variiert oder vielleicht eher ‘korrigiert’.

VI

Wo Nonnos die strengen Gesetze seiner Metrik durchbricht, ist der Grund dafür oft, daß er ein Vorbild wörtlich zitiert, besonders Homer. Wie Musaios auch sonst weiter geht in der Homernachahmung als Nonnos, so scheint er auch leichter bereit zu sein, die Regeln zu durchbrechen, wenn er Homer nachahmt. Allerdings hat er, wie Nonnos selber, daneben auch andere Vorbilder, die ihn zu Verstößen

²¹⁰ So mit Recht Koechly 8.

²¹¹ Lennep a. O. (oben Anm. 30) hatte vorgeschlagen *ἀμφοτέρης πολίεσσιν ἐν' ὁξὸν ἔηκεν διστόν*.

²¹² In den anderen Komposita ist *συν-* mit dem Dativ zu konstruieren in der Bedeutung ‘zusammen mit’, vgl. oben S. 147.

²¹³ *αὐτομάτη* gegen die Überlieferung vorgeschlagen: in 255 von Dilthey nach Nonn. *Met. Jo.* 6, 83 (schon Antipater v. Thessalonike in augusteischer Zeit hat A.P. 7, 637, 4 *νηῆς ... αὐτομάτη*); in 327 von Tiedke, *Hermes* 13 (1878) 273 aus metrischen Gründen (Proparoxytonon vor männlicher Hauptcaesur, vgl. Keydell 38*). Die letzte Silbe bildet Position bei Homer (*B* 408) *αὐτόματος δέ*, allerdings im zweiten longum; vgl. oben S. 28 mit Anm. 174.

gegen die nonnische Metrik bewegen²¹⁴. Deshalb sind ihm wohl auch die folgenden Verstöße nicht alle abzusprechen.

Musaios scheint weniger empfindlich zu sein gegen die Verwendung der letzten Silbe eines Proparoxytonon im longum²¹⁵, sei es mit Positionslängung oder langer Messung der Endungen *-oi* *-ai*. So vermeidet er nicht (entgegen Nonnos) (208) *ἔκαθεν*, (255. 327) *αὐτόματος* und (54) *ἀγειρόμενοι*²¹⁶. Auch am Versende hat er Homer folgend Wörter, die Nonnos dort meidet (Keydell 37*), so (74) *ᾶστν* (alle Hss., im Vers wie B 801 usw.; *ᾶστρον* Ludwich) und (76) ... *τε* ... *τε*²¹⁷. Deshalb ist ihm wohl auch (146) *Κυθέρειαν*, das bei Hesiod (Th. 196) gleich im Vers steht, zuzugestehen (gleich im Vers *Κυθέρεια* Ap. Rhod. 1, 742)²¹⁸. Am Versanfang scheint er den Doppelspondeus (342) *κὰδ δ' Ἡρώ τέθνηκε* in Anlehnung an das homerische Vorbild zuzulassen (oben S. 148).

Wie er einerseits freier ist mit den Elisionen²¹⁹, so übernimmt er anderseits auch gegen Nonnos (Keydell 38*) die Längung (311) *ἐπὶ δηγμῖνι* von Homer. Den homerischen Hiat (219) *εὶ ἐτεόν* lässt auch Nonnos zu (Keydell 40*f.). Dazu hat Musaios den homerischen Hiat vor (38) *Ἀφροδίτην* am Versende (T 282, ḥ 337, Hy. Ven. 1; Hes. Th. 980, Op. 521; Quint. Posth. 13, 343; vgl. I 389)²²⁰ und vor

²¹⁴ Vgl. oben S. 24 mit Anm. 155 zu Mus. 46.

²¹⁵ Zum Problem vgl. Wifstrand 25.

²¹⁶ Auch das Perispomenon (10) *ἐπικλῆσαι* mit Positionslängung in der Caesur ist schlecht, aber zu lassen, und H. Tiedke, Hermes 13 (1878) 273 vermutet, «magistri auctoritas» stehe dahinter.

²¹⁷ Zu 76 vgl. oben Anm. 138.

²¹⁸ J. Golega a. O. (oben Anm. 37) 386 vergleicht auch *μέλισσαι* am Versende beim Nonnianer Christodor A.P. 2, 386. Ludwich erkannte nicht, daß das überlieferte (143) *Ἀφροδίτην* deshalb im Akkusativ anstatt im Dativ steht, weil, wie das Scholion sagt, *ὑποδρήσσειν* vom Bearbeiter des Textes als *ὑποβλέπειν τὴν* *Ἀφροδίτην* verstanden wurde (vgl. dazu Wifstrand 198). Er glaubte deshalb, (143) *Ἀφροδίτην* sei aus 146 eingedrungen (für 146 *Ἀφροδίτην* schon A. Papius, Musaios-Ausgabe, Antwerpen 1575), wo der Akkusativ richtig ist, und das dort überlieferte (146) *Κυθέρειαν* gehöre – in *Κυθερείη* verbessert – in den Vers 143, weil eine «Vertauschung der Versausgänge» stattgefunden habe. Was er voraussetzt, ist aber keine einfache Vertauschung, sondern eine mehrstufige Umformung, und der falsche Akkusativ in 143 ist unabhängig von 146 in *Ἀφροδίτη* zu verbessern. Andere Fehler an Versenden oben Anm. 176.

²¹⁹ Vgl. oben S. 143 zu 272, S. 32 zu den von Nonnos vermiedenen Partikelkombinationen und S. 37 zu 126.

²²⁰ Wernicke a. O. (oben Anm. 112) 483 würde den Hiat (38) *Ἀφροδίτην* eventuell wegen der Vorbilder entschuldigen; aber weil (nach Bentley zu Horaz C. 1, 4, 5) die Klassiker nicht *Κυθέρεια* *Ἀφροδίτη* zu sagen pflegten, konjizierte er *βασίλειαν* (metrisch schlecht, wie auch Rohdes *καὶ Ἀδωνιν*), Ludwich (nach dem Scholion ἀλλὰ *καὶ τὴν* *Ἀφροδίτην* *καὶ τὴν* *Ἀθηνᾶν* *καὶ αὐτὸν τὸν* *Ἐρωτα θυσίας παρήνει* ἡ *Ἡρώ* *μετ'* *Ἀθήνην* (aber Athene hat hier nichts zu suchen; gegen das Scholion schon Schrader a. O. [oben Anm. 113] 103; Schwabe zitiert Nonn. D. 47, 418 *τι Παλλάδι καὶ Κυθερείη*); andere fernerliegende Konjekturen: Graefe *καθαρῆσιν* *ἱλασκομένη* φρεσὶ *Κύπριν* oder *Κυθέρειαν* *ἱλασκομένη* φρεσὶν *αὐτήν* oder φρενὶ *λιτῆ* oder Lücke zwischen *ἱλασκομένη* und *Ἀφροδίτην*; Zimmermann *σὺν ἀκοίτῃ*. Aber Musaios ist kein Klassiker, Ortsadjektiv und Name der Göttin kombiniert auch Nonnos (D. 43, 6) *Ἀμυκλαίης* *Ἀφροδίτης* und Kolluthos (203f.) hat den Vers mit *Ἀφροδίτην* nachgeahmt, vgl. Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 334. 336, Passow a. O. (oben Anm. 56) 175 und Hunger a. O. (oben Anm. 180) 225.

ἔνα (Hiat vor ἔνα *O* 710, *P* 267, μ 154, nach ἐμοὶ *Ψ* 6, τ 172. 555, μ 199. 397, ξ 249) in (210) μοῦνον ἐμοὶ ἔνα λύχνον ... ἀνάφαινε (ἔνα alle Hss.; τίνα Lennep, vgl. Nonn. D. 1, 336), wobei er wohl Formulierungen wie (Hy. Merc. 284) οὐχ ἔνα μοῦνον nachahmt und ἔνα betont wie in (18) ἔνα ... διστόν, (64f.) εἰς ... δραματικός²²¹.

VII

Schließlich sind einige Bemerkungen zum Text zu machen, die die sachliche Erklärung der Wortbedeutungen und des Zusammenhangs der Verse betreffen.

An einigen Stellen verwendet Musaios ungewöhnliche Wörter, deren Sinn im Zusammenhang nicht ohne weiteres zu erkennen ist und die deshalb angezweifelt worden sind²²². Einige von ihnen hängen mit seiner neuplatonischen Allegorese zusammen. Musaios folgt in der Gestaltung seiner Szenen nicht nur Homer, sondern auch Plato, zur Hauptsache einem neuplatonisch interpretierten Phaedrus. Über das neuplatonische Verständnis des Phaedrus in Alexandria zur Zeit des Musaios sind wir durch den Kommentar des Hermias orientiert²²³. Leander erlebt den ἔρως (86ff.) wie der ἔρων im Phaedrus (251a f.), da er das (98) εἰδος ἀριστον der Hero sieht, wie jener τίνα σώματος ἴδεαν. Dieser ἔρως führt die anderen Jünglinge (85) und ihn (170) zur μανία (Phdr. 249d). Deshalb fragt Hero, die (103) ξννέηκε πόθον, ihn (123) τί μαργαίνεις, das heißt τί μαίνη (vgl. Eust. ad *E* 882, ed. Rom. 617, 32 μαργαίνειν, δ ἐστι μαίνεσθαι). Das κάλλος dringt in die Seele ein durch die Augen (92ff., vgl. Phdr. 250 d, 255 c). Musaios zeigt in der Verwendung der Wörter, die er für die Seele und ihre Teile benutzt, indirekte Spuren neuplatonischer Terminologie. Er scheint die Vorstellung von der Seele zugrunde zu legen, die die neuplatonische Interpretation aus Platos Phaedrus gewonnen hatte²²⁴. Die drei Seelenteile, die dort (Phdr. 253 c ff.) mit dem Bild des Wagenlenkers, des weißen und des schwarzen Pferdes im Seelengespann dargestellt sind, werden nach Hermias (89, 5ff.) identifiziert mit νοῦς, ψυχή und ἀλογον. Darüber ist das bei

²²¹ τίνα statt ἔνα Lennep a. O. (oben Anm. 30) 143; aber zu ἔνα vgl. Colluthus 177 καὶ οὐ μίαν εὗρες ἀρωγόν und Passow z. St., der auch Belege für εἰς statt τίς anführt (vgl. Blass-Debrunner-Funk a. O. [oben Anm. 130] 129f.); umgekehrt setzt Musaios im Dativ τίνι ein in (188) σὸν ἀμφιπόλω τίνι μούνη in Variation von (ψ 227) ἀμφίπολος μία μούνη, wo nur im Nom. und Akk. das *a* kurz sein kann; die Parallele spricht für μούνη, Francius (dessen Konjekturen Schrader [oben Anm. 113] mitteilt) wollte -νη, nom.; die Überlieferung hat beides, ist aber mit Iota subscriptum unzuverlässig.

²²² Vgl. zu (152) καὶ οὐ σοφός ἦγαγεν Ἐρμῆς, wo Ludwich σοφός bezweifelt und Zimmermann a. O. (oben Anm. 84) 8 καὶ εὐ σοφός einsetzen will, Wifstrand a. O. (oben Anm. 10) 132f. (mit der älteren ästhetischen Diskussion zu σοφός) und oben Anm. 61 (erotische Sprache des Prokops).

²²³ Text: *Hermiae Alexandrini in Platonis Phaedrum Scholia* ed. P. Couvreur (Paris 1901). Die Interpretation des Syrian, die Hermias darin wiedergibt, muß nach 432, dem Jahr, in dem Proklos (der als anwesend erwähnt wird) nach Athen kam, vorgetragen und vor Proklos' Tod (485) in Alexandria publiziert worden sein, vgl. L. G. Westerink a. O. (oben Anm. 65) X; ausführlicher über Plato bei Musaios in den oben Anm. 47 angekündigten Arbeiten.

²²⁴ Zur entsprechenden Phaedrusinterpretation des Hermias (nach Syrian) vgl. Mus. Helv. 23 (1966) 23ff. Hermias deutet den μῆδος *Phdr.* 253c ff. auch weniger 'technisch' 192, 23ff.

Plato selber noch nicht vorgesehene *Ἐν τῆς ψυχῆς* (Hermias 86, 3 ff.), der unsterbliche Seelenteil, der dem *ἴν* entspricht²²⁵. Musaios bezeichnet aber diese Seelenteile mit homerischen Vokabeln, die eben wegen dieser Umdeutung unverständlich aussehen. Seine Termini sind *νοῦς* (= *νοῦς*), *φρήν* (= *ψυχή*), *θυμός* oder *κραδίη* (= *ἄλογον*). Bezeichnenderweise verwendet er deshalb das 'homerische' *φρήν* immer im Singular, wo von der Seele einer einzelnen Person die Rede ist (87. 102. 158. 244), den Plural *φρένες* dagegen nur kollektiv (69. 72. 95). Deshalb ändert er auch in den Singular (158) *φρένα κούρης*, wo er den Homervers (*N* 788) *ἄς εἰπὼν παρέπεισεν ἀδελφειοῦ φρένας ἔρως* nachbildet und wo *φρένας Ἡροῦς* die leichteste Umformung wäre²²⁶.

Das *κάλλος* wirkt (72) auf den *νοῦς*, indem es durch die *ὄμματα* eindringt in die Seele und so die Erinnerung (Phdr. 249 d) daran weckt, was der *νοῦς* (Phdr. 247 c) vom *καλόν* weiß. So wirkt Hero, deren *κάλλος* vorher (55–66) geschildert worden ist, auf die Seelen (69) *δύσατο δ' ἡμέων ... φρένας* und weckt das Begehren der *ἀνδρῶν*. Technisch präziser wird dasselbe nochmals gesagt in (72) *ἔσπόμενον νόον εἰχε καὶ ὄμματα καὶ φρένας ἀνδρῶν*. Daran ist also nichts zu ändern²²⁷.

Unter der Wirkung des *ἔρως* haben die Seelenteile Auseinandersetzungen zu bestehen, bei denen zuerst das schlechte Seelenpferd (*ἄλογον* = *θυμός* oder *κραδίη*) für den *ἔρως* gewonnen wird, während die anderen zurückhalten, bis es sie zum Nachgeben zwingt (Phdr. 253 c ff.). Leander macht diesen inneren Kampf durch (96ff.), und dabei wird zuerst seine *κραδίη* (91) oder sein *θυμός* (107) erfaßt. Auch Hero fühlt solche Widerstände (115ff.), und Leander besiegt sie, indem er ihre Seele verwirrt (102) *παραπλάζων φρένα κούρης*. Auf welche Weise das geschieht, wird wiederum deutlicher gesagt bei der Wiederholung (158f.) *ἄς εἰπὼν παρέπεισεν ἀναινομένην φρένα κούρης | θυμὸν ἔρωτοκοισι παραπλάγξας ἐνὶ μύθοις*. Die Worte Leanders rufen den *ἔρως* im untersten Seelenteil *θυμός* hervor, und damit gewinnt er die widerstrebende Seele *ἀναινομένην φρένα* (*ἀναινομένην* BPV; -*νης* Ald. Lask. Humanisten [EK 15. Jh.], unnötige Konjektur). Später wird Leanders *ἔρως* durch den *λύχνος* wieder erregt (239ff.). Dabei kommt zuerst sein *θυμός* (240) in Bewegung, und darauf ermuntert er seine *φρένα* (244).

Wo von Leanders Tod gesprochen wird, sind ebenfalls homerische Vokabeln für die Seele verwendet. Vorausschauend bittet Leander Hero (216f.), sie solle verhindern, daß die Winde den *λύχνος* ausblasen, *καὶ αὐτίκα θυμὸν ὀλέσσω*. Hier

²²⁵ Dieser Seelenteil ist bei Musaios wohl dargestellt durch den Kopf (vgl. *Phdr.* 248 a), das *κάρηνον* im Gegensatz zum *δέμας*, der nicht in das Wasser der Materie eintaucht (252f.); vgl. dazu oben S. 31 mit Anm. 186.

²²⁶ (158) *παρέπεισεν* P Ald. (NV?) moderne Herausgeber; *ἀνέπεισεν* B Lask, aber vgl. *N* 788.

²²⁷ Wifstrand 197 zeigt, aus welchen Vorbildern der Vers zusammengemischt ist (vgl. dazu oben S. 34ff. und Anm. 204) und verweist für die Zusammenstellung von *νοῦς* und *φρένες* auf Jul. *Or.* 2 (3), 124 b (= p. 98, 27f. Bidez) *νέοι πολλοὶ γερόντων μωρίων πολιὸν μᾶλλον ἐκτήσαντο τὸν νοῦν καὶ τὰς φρένας*. Das Verb *ἐπεσθαι* kommt wohl von *Phdr.* 246 e, 248 a. c. Für Beibehaltung des Textes auch Zimmermann a. O. (oben Anm. 84) 8 und Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 336; Dilthey wollte in *πόδας ἀνδρῶν* ändern, Ludwig hielt die Stelle für «schwerlich heil».

ist also gemeint, daß, wenn der *λύχνος* ausginge, er nicht auf den *θυμός* wirken könnte, und wenn der *θυμός* (der den *ἔρως* auszulösen hat, Phdr. 253c ff.) abstürbe, überhaupt kein *ἔρως* zustande kommen könnte (vgl. 239–241). Wie dann der Sturm den *λύχνος* ausgelöscht hat und Leander ertrunken ist, sagt Musaios (329f.) *καὶ δὴ λύχνον ... ἀπέσβεσε ... ἀήτης | καὶ ψυχὴν καὶ ἔρωτα ... Λεάνδρον*. Das ist der einzige Beleg für *ψυχή*. Auch dabei scheint exakte Kenntnis des homerischen Wortgebrauchs vorzuliegen, nach dem *ψυχή* nicht dasselbe bedeutet wie später (und darum von Musaios im technischen Sinn durch *φρήν* ersetzt wird), sondern, oft im Zusammenhang mit Ohnmacht und Tod, in der Bedeutung ‘Lebenshauch’ verwendet wird²²⁸. Auch hier (Mus. 330) stirbt die *ψυχή*. Der homerische Ausdruck ist also richtig angewandt, hat aber ebenfalls eine neuplatonische Bedeutung. Was stirbt, ist die *μερικὴ ψυχή* (Hermias 157, 5ff.), wobei nur das unsterbliche *ἐν τῆς ψυχῆς* übrig bleibt. Dabei hören auch die Wirkungen der Kräfte auf, die nur auf die sterblichen Seelenteile wirken, *λύχνος* und *ἔρως*. Sie sind *μεσότητες* (vgl. Procl. in Alc. 31, 2ff.). Zuoberst herrschen *Σιγή* (280, vgl. Procl. Theol. Plat. 4, 9 p. 193, 52ff.) und *Νύξ* (282, vgl. Hermias 148, 19ff.) im *ὑπερονομάνιος τόπος* (Phdr. 247c), wo die beiden Seelen zuletzt, nun endgültig vom Sterblichen geschieden, ihre wahre Vereinigung erleben (343, vgl. Phdr. 248e, 256d).

Hero ist Leanders *ἡγεμών* (25, vgl. Procl. Theol. Plat. 1, 1 p. 2, 8). Über ihr steht ihre Göttin, Aphrodite *Οὐρανία* (40, vgl. Smp. 181c 2ff.). Sie gehört als Göttin in den Bereich des *νοητὸν κάλλος* (Hermias 90, 2) und wird deshalb mit Recht als (273) *ἀριστόνοντος*²²⁹ bezeichnet (vgl. Nonn. Met. Jo. 19, 183 *ἀριστονόοιο δὲ κείνον*, von Christus gesagt). Die untere Aphrodite heißt hier (320, vgl. 249f.) *Θαλασσαία*²³⁰.

Folgende Lesarten empfehlen sich unabhängig von neuplatonischen Nebenbedeutungen der Wörter durch die Interpretation des Zusammenhangs. Hero zündet Leander schon auf seinem Heimweg, und er (228f.) *μηδὲ παραπλάζοιτο λαβὼν σημήια πύργον | πλῶε ... ἐπ' ... δῆμον Ἀβύδον*²³¹. Statt *βαλών* (BP Ald. Lask.) oder *λαθών* (V) hat Stephan Bergler²³² das von allen Herausgebern akzeptierte *λαβών* vorgeschlagen. Interessant ist, daß der Ausdruck *λαβών σημήια* offenbar auf *σημεῖον ἔλαβεν* (Ep. Rom. 4, 11) anspielt, wo Paulus über *πίστις* (und *περιτομή*) diskutiert. Wo dann Leander auf die Botschaft wartet, (235) *ἀγγελίην ἀνέμιμνε φαεινομένην ὑμεναίων*. Hier ist Nodells *φαεινομένην* dem offenbar über-

²²⁸ Vgl. J. Böhme, *Die Seele und das Ich im homerischen Epos* (Leipzig 1929) 97ff. 102ff. zu *θυμός* und *ψυχή*.

²²⁹ (273) *ἀριστόνοντος* alle Hss.; Konjekturen: *ἀρεσσιν-* Dilthey, *ἀ(μ)ερσιν-* Lehrs, *ἀπιστον-* Rohde, *ἀκεσσιπόνον* Schwabe, vielleicht *ἀριστοπ-* Ludwich.

²³⁰ Vgl. Procop. *Decl.* 3, 3f., oben Anm. 61.

²³¹ Zum Vers und zu *μηδέ* vgl. oben S. 19 mit Anm. 140; statt *πύργον* (-φ B) wollte Lobeck a. O. (oben Anm. 191) 658 *πνησοῦ* einsetzen.

²³² *Notae in Musaeum* (Halle 1721), mir nicht zugänglich; dieselbe Verbesserung steht im Gothanus Z, der nach der Ausgabe von Aem. Portus (Genf 1629) geschrieben sein soll (vgl. oben Anm. 13), mir ebenfalls unzugänglich; ob ein Zusammenhang besteht, konnte ich also nicht feststellen. (Die Lesart von N wird weder von Dilthey noch von Ludwich mitgeteilt.)

lieferten *φαεινομένων* vorzuziehen²³³. Die *ἀγγελίη* des *λύχνος* ist *φαεινομένη* (210ff. 223ff. 239ff.), die *νύμεναιοι* sind es ausdrücklich (230f. 238. 276ff. 282ff.) nicht. Das sonst nicht bezeugte Wort *διχθάς* ergibt, auch wenn seine Bedeutung erraten werden kann, im Zusammenhang keinen Sinn in (298) *νῆα ... ἐφείλκνσε διχθάδι χερσῶ*. Es ist durch die leichte und durch viele Parallelen gestützte, seit F. Mazzarella-Farao²³⁴ mehrmals neu gemachte Konjektur *διψάδι* zu heilen.

Wie Leander vor dem Schwimmen seine *φρένα* anredet (244ff.), ist er in einem scheinbaren Konflikt. Um seinen *ἔρως* (239ff.) betätigen zu können, muß er in den gefährlichen *πόντος* tauchen. Aber er stellt fest, beide seien gefährlich (245) *δεινός ἔρως, καὶ πόντος ἀμείλιχος*. Beide sind Elemente (245f.) *ἀλλὰ θαλάσσης | ἐστὶν ὕδωρ, τὸ δ' ἔρωτος ἐμὲ φλέγει ἐνδόμυχον πῦρ, ὕδωρ* außen und *πῦρ* innen, und so beschließt er, beide zusammen zu wählen mit der Begründung, Aphrodite herrsche über beide (249) *ὅτι Κύπρις ἀπόσπορός ἐστι θαλάσσης | καὶ κρατέει πόντοιο καὶ ἡμετέρων ὁδυνάων* (*ὁδύναι* für den *ἔρως* vgl. 11 *ἔρωμανέων ὁδυνάων, πῦρ* 90ff.). Folglich ermuntert er seine *κραδίην* zu beidem (248) *δεῦρο μοι εἰς φιλότητα (= πῦρ)· τί δὴ ὁσθίων ἀλεγίζεις (= ὕδωρ)*. In allen diesen Aussagen wird die Parallelität der beiden Begriffsreihen wiederholt. Deshalb scheint auch das überlieferte (247) *λάζεο πῦρ, κραδίη, μὴ δείδιθι νήχυτον ὕδωρ* richtig zu sein. Leanders *κραδίη* soll (wie 248) sowohl das *πῦρ* des *ἔρως* ergreifen als auch keine Angst vor dem *ὕδωρ* des Meeres haben. *λάζεο* muß also nicht mit Graefe in *ἄζεο* verändert werden²³⁵, was bedeutete 'habe Scheu vor' (vgl. A 21, ρ 401 usw.) und einen Gegen- satz konstruierte, während das Schwimmen doch Vorbedingung zum *ἔρως* ist, wie Leander selber sagt in (204f.) *παρθένε, σὸν δι' ἔρωτα καὶ ἄγριον οἴδμα περήσω, | εἰ πνοὶ παφλάζοιτο*²³⁶, *καὶ ἄπλοον ἔσσεται ὕδωρ*, wo die beiden Elemente auch absichtlich zusammen erwähnt sind. Hero, die ihren Bräutigam liebt, umarmt ihn und (267) *φιλήνορας ἵαχε μύθους*²³⁷, in denen sie ihm bestätigt, daß er das Wasser nun überwunden habe (269), *ἄλις νύ τοι ἀλμυρὸν ὕδωρ*, während er den *ἔρως* (= das *πῦρ*) erst durch seinen Tod überwindet (330).

Zuletzt einige Bemerkungen zur Reihenfolge der Verse. Der Schluß des Gedichts ist besonders schlecht überliefert. Die Dichte der orthographischen Fehler und die Unsicherheit in der Ordnung der Verse ist hier größer als in den vorausgehenden

²³³ «Nodell zum Avian p. 69» (= Aviani Flavii *Fabulae* ... curante Joa. Ad. Nodell, qui notas criticas in scriptores aliquot veteres adiecit [Amsterdam 1787], mir nicht zugänglich) mitgeteilt von Passow a. O. (oben Anm. 56) 184; dafür auch Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 336. (Ludwichs und Diltheys Angaben zur Überlieferung sind ganz unvollständig.)

²³⁴ (298) *διχθάδι* alle Hss. (*διψάδι* V); *διψάδι* F. Mazzarella-Farao (Musaiosausgabe, Neapel 1787), sowie Brunck, Passow, Schwabe, cf. Nonn. *D.* 16, 373; 19, 119; *Met. Jo.* 9, 25; 12, 95 usw. und Schwabe ad loc.

²³⁵ *λάζεο* alle Hss.; zur Form vgl. [Theocr.] 8, 84 *λάσθεο*, Theocr. 15, 21 *λάζεν*; das Verb ist homerisch in den Formen *λάζετο*, *λαζοίατο*, *ἐλάζετο*.

²³⁶ Vgl. dazu oben S. 144 mit Anm. 90.

²³⁷ *φιλήνορας* alle Hss.; das Wort auch Nonn. *D.* 34, 95, Colluthus 213; für seine Beibehaltung mit Recht Schwabe, obwohl es wie (117) *χαλίφρων* von Personen auf Sachen übertragen ist, vgl. oben S. 34f.; *φιλήτορας* (Ludwich, Dilthey) unnötig.

Teilen²³⁸. Die Verse sind in P und V so angeordnet, daß immer je zwei Verse auf einer Zeile stehen²³⁹. Daß in B¹ ebenfalls eine solche Zweiergruppe (331f.) fehlte, läßt vielleicht darauf schließen, daß die Anordnung von zwei Versen auf einer Zeile schon im Archetyp vorhanden war²⁴⁰. Am Schluß des Gedichtes muß also eventuell mit dem Ausfall oder der Umstellung weiterer Verse oder Zweiergruppen gerechnet werden.

Der Anschluß von (331f.) *νείκεσε δ' ἀγριόθυμον ἐπεισβολίησιν ἀήτην* | *ἢδη γὰρ ... μόρον θέσπισσε Λεάνδρον* (so in PNV) oder von (333f.) *εἰσέτι δηθύνοντος ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς | ἵστατο* (so in B Ald. Lask., wo 331f. ausgefallen sind) an (329f.) *ἀπέσβεσε ... ἀήτης | καὶ ψυχὴν καὶ ἔρωτα πολυτλήτοιο Λεάνδρον*, bereitet Schwierigkeiten, weil das neue Subjekt (Hero) zu *νείκεσε* (331), *θέσπισσε* (332) und *ἵστατο* (334) nicht erwähnt ist. Deshalb hat Dilthey (der, nach Koechly, 331f. aufnimmt) nach 330 eine Lücke angesetzt (gefolgt von Schwabe, Ludwich), Laskaris (ohne 331f.) *ἢ δ' ἔτι* statt *εἰσέτι* (333) konjiziert (gefolgt von Malcovati, Färber, die 331f. ausschließen). Aber die Verse 331f. sind inhaltlich und grammatisch gut vor (333) *εἰσέτι δηθύνοντος* und erübrigen eine Konjektur in diesem Vers²⁴¹. Das fehlende Subjekt ist (mit oder ohne 331f.) sicher 'Ηρώ. Wenn die Verse (335f.) *ἢλυθεν ἡριγένεια, καὶ οὐκ ἵδε νυμφίον 'Ηρώ· | πάντοθι δ' ὅμμα τίτανεν ἐς εὐρέα νῶτα θαλάσσης* vor (331ff.) *νείκεσε δ' ἀγριόθυμον ἐπεισβολίησιν ἀήτην* | *ἢδη γὰρ φθιμένοιο μόρον θέσπισσε Λεάνδρον | εἰσέτι δηθύνοντος* gestellt werden, so ist das Problem behoben²⁴². Dazu ist die Zeitangabe (335) *ἢλυθεν ἡριγένεια* besser am Platz am Anfang des Abschnittes, und Heros Tadel (331) und ihre Ahnung (332) *ἢδη γὰρ ... μόρον θέσπισσε* sind besser begründet, wenn sie schon vergeblich Ausschau gehalten hat. Die indirekte Frage (337) *εἴ πον ἐσαθρήσειεν ἀλωόμενον παρακοίτην* schließt an (333f.) *ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς | ἵστατο κυμαίνοντα πολυκλαντοισι μερίμναις* so gut an wie im homerischen Vorbild (Γ

²³⁸ Vgl. oben S. 133.

²³⁹ In V scheint diese Anordnung auf die Vorlage zurückzugehen; denn andere Gedichte, die vor und nach Musaios in der gleichen Handschrift stehen, haben sie nicht. Das konnte ich mit Hilfe eines Mikrofilms von V feststellen, den ich dem Institut de Recherche et d'Histoire des Textes in Paris verdanke. Der Text von V hört nicht auf mit Vers 222, wie E. Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 370 mit Anm. 9, gestützt auf eine Auskunft von A. Colonna, irrtümlich glaubt, sondern die Blätter sind offenbar falsch gebunden, so daß sich folgende Reihenfolge ergibt: Mus. 1–68 f. 37v, 69–144 f. 38r., 145–222 f. 38v., 223–310 f. 22r., 311–343 f. 22v. (fehlende Verse vgl. oben S. 132f.); übrigens hat Ludwich auch schon richtig mitgeteilt, daß Hs. X (= Pal. Gr. 179, bibl. Vat.) wie die übrigen Verstümmelten (vgl. oben Anm. 25) nur die Verse 1–245 enthält.

²⁴⁰ Die Verse 331f. fehlen nur in B¹: der Schreiber von B hat vielleicht wegen des identischen Verschlusses *Λεάνδρον* in 330 und 332 die Verse 331f. übersprungen, vgl. unten Anm. 242; zum Sprung von *κούρης* zu *κούρης* über 113–117 in PN vgl. oben Anm. 26 und zu PN V *ὅρμη – ὅρμη* 324f. unten Anm. 244.

²⁴¹ Zu den Satzverbindungen in den Versen 331–336 vgl. oben S. 26.

²⁴² H. Hunger a. O. (oben Anm. 179) 225 empfiehlt Umstellung von 331f. zu folgender Reihenfolge: 333. 334. 335. 331. 332. 336 – weniger empfehlenswert, weil dann trotzdem das Subjekt Hero und die Zeitangabe am Anfang fehlen und weil (333) *δηθύνοντος* an (332) *Λεάνδρον* gut, aber an (330) *Λεάνδρον* sachlich nicht anschließbar ist (vgl. oben Anm. 240).

450) εἰ πον ἐσαθρήσειεν Ἀλέξανδρον θεοειδέα an (Γ 449) Ἀτρειδης δ' ἀν' ὅμιλον ἐφοίτα θηρὶ ξοικώς, wo ihr auch kein Verb des Sehens, sondern eine Beschreibung von Menelaos' Tätigkeit und seinem Seelenzustand vorausgeht. Es könnte geradezu der Grund für den Fehler (die falsche Stellung von 335f. nach 334 anstatt vor 331) gewesen sein, daß der Schreiber (oder Bearbeiter) des Archetyps²⁴³ das (337) εἰ πον ἐσαθρήσειεν an (336) ὅμιλα τίτανεν anschließen wollte, um einen Ausdruck des 'Sehens' vor der indirekten Frage zu haben.

Noch an einer anderen Stelle nahe dem Schluß (319–323) ist die Reihenfolge der Verse in der Überlieferung gestört²⁴⁴ und scheint nicht befriedigend hergestellt zu sein. Leander ruft im Sturm die Götter an, die ihm helfen sollen. Die Einleitung zu dieser Partie mit dem Subjekt *Λέανδρος* (319) und der Abschluß (323) ἀλλά *οἱ οὐ τις ἀρηγεν* sind klar. Schwierigkeiten bereitet hingegen die Verbindung der Verse dazwischen²⁴⁵. Schon Schwabe hat festgestellt, daß die beiden Verse (320f.) mit *πολλάκι μέν* und *πολλάκι δέ* nicht richtig fortgeführt werden durch (322) Ἀτθίδος οὐ Βορέην ἀμνήμονα κάλλιπε νύμφης, das unverbunden darauf folgt, und deshalb nach 321 eine Lücke angenommen. Besser scheint mir, 322 vor 320 zu stellen. Dann fällt nicht nur das Asyndeton (322) dahin, sondern die ganze Partie wird klarer, der Einsatz der rhetorischen Mittel sinnvoller. Leander ruft (319) ἀκηλήτοις ἐνὶ δίναις zuerst den Gott an, der das Meer aufgewühlt hat, Boreas, der in der Aufzählung der Winde als letzter genannt war (317). Dann kommen die Herren des Meeres. Die Reihenfolge bildet eine Steigerung: zuerst der *deus minor* Boreas, dann Aphrodite (vgl. 249f.), zuletzt Poseidon, den Musaios als (321) *αὐτὸν ἀνακτα Ποσειδάωνα θαλάσσης* deutlich als Höhepunkt der Aufzählung hervorhebt. Dieser aufsteigenden Reihe der Personen entspricht die Folge von (322) *οὐ ... ἀμνήμονα κάλλιπε* zum intensiveren (320) *πολλάκι ... λιτάνει*, und dieses wird wiederum gesteigert durch die Anapher (320f.) *πολλάκι μέν ... πολλάκι δέ*, die zum größten Gott führt. Auf diesen Höhepunkt folgt auch die Antithese (323) *ἀλλά οἱ οὐ τις ἀρηγεν* wirkungsvoller als auf 322.

VIII

Die vorausgehenden Untersuchungen sind ausgegangen von textkritischen Problemen und von Stellen, an denen eine Auswahl aus verschiedenen Lesarten oder Verbesserungsvorschlägen zu treffen war. Deshalb sind nicht alle Elemente der

²⁴³ Die Verse 335f. stehen in allen Zweigen der Überlieferung nach 334. Wenn sie wirklich ursprünglich zwischen 330 und 331 gestanden haben, so muß die Umstellung an ihren jetzigen Ort in oder vor dem letzten gemeinsamen Vorgänger unserer Überlieferungszweige stattgefunden haben (vgl. dazu oben S. 132f.). Die Auslassung von 331f. in B¹ (vgl. oben Anm. 240) setzt schon diese Reihenfolge voraus; dasselbe gilt für Vers 322 vor 320, wo die Umstellung in PN (Anm. 244) ebenfalls schon die Reihenfolge 319.320.321 voraussetzt.

²⁴⁴ In PN sind 319–321 nach 328 gestellt, offensichtlich unmöglich; in PNV fehlt 325, vielleicht ebenfalls wegen des Homoioteleuton *ὅρμη – ὅρμη* 324f., vgl. dazu oben S. 29 und zu ähnlichen Fehlern in PN und B oben Anm. 26. 240.

²⁴⁵ Zu den Satzverbindungen in den Versen 319–323 vgl. oben S. 26 mit Anm. 162.

Sprache und des Stils des Musaios systematisch und vollständig untersucht worden. Allein schon die Menge und die Verschiedenartigkeit der mitgeteilten Verbesserungsvorschläge zum Text des kurzen Gedichtes zeigt aber, wie schwierig es selbst für ausgezeichnete Kenner der Sprache der späteren Epiker war, angemessene Gesichtspunkte für die Beurteilung der Sprache dieses Autors zu finden. Das liegt am Charakter seiner Produktionsweise. Wie im sogenannten Mittellateinischen spielen bei diesen frühen Byzantinern die individuellen Regeln und Kenntnisse des Autors eine dominierende Rolle. Ihr Grammatikerhandwerk tritt bei dieser willkürlichen Auswahl von disparaten Elementen aus historischen Sprachdenkmälern weitgehend an die Stelle dessen, was die gemeinsame Struktur im System der Ausdrucksmittel einer lebendigen Sprache an Gesichtspunkten zur Beurteilung des Richtigen und Falschen liefern kann. Deshalb ist ein weiteres Ausholen, das erlaubt, verschiedene Aspekte der Bildung des Autors sichtbar zu machen und miteinander in Zusammenhang zu bringen, für die Beurteilung fast aller Einzelheiten erforderlich. Dabei ergibt sich erfreulicherweise, daß auch Musaios mit seiner spezifischen Grammatikerbildung nicht isoliert dasteht. Es bestätigt sich, daß er bei allen augenfälligen Übernahmen von und Ähnlichkeiten mit Nonnos diesem in vielen Punkten ferner steht, als es bei mehr mechanischer Betrachtung zunächst den Anschein hat²⁴⁶. Zwar stimmt er mit keinem der Späteren vollständig überein, was die erkennbaren Mittel und Absichten seiner poetischen Technik, seine Quellen und ihre Verwendung betrifft. Aber er weist doch in so vielen einzelnen Punkten Parallelen auf zu entsprechenden Erscheinungen bei anderen Autoren einer bestimmten Periode und Bildungswelt, daß sein Zusammenhang mit jener ganzen Gruppe, den Grammatikern und Rhetoren der Zeit Anastasios des Ersten, deutlich genug zutage tritt. Im Aufbau seiner Szenen, im Gebrauch der Reden, in der Verwendung, die er von Homer macht, steht er Triphiodor und Kolluthos näher als Nonnos. Seine Syntax mit ihrer additiven Reihung kleiner Kola hat bei Kolluthos ihre Entsprechungen. Seine Sinn-, Wort- und Klangfiguren sind denjenigen Prokops und der Gazäer sehr ähnlich, und die mythologische Sprache seiner erotischen Topik zeigt in spezifischen Einzelheiten überraschende Übereinstimmung mit Prokops Deklamationen. Eine vergleichende Gesamtuntersuchung aller ihrer Produktionen wäre erforderlich, um seine Stellung innerhalb des Schul- und Traditionszusammenhangs dieser frühen Byzantiner genauer zu bestimmen.

In vielen technischen Einzelheiten, von der Metrik bis zur Wortwahl, weicht Musaios mit verschiedenen jener späteren Autoren beträchtlich von der strengen Disziplin des Nonnos ab. Auch gewisse auffällige Prunkstücke nonnischer Rhetorik scheinen ihm fremd zu sein. Die Ökonomie seiner Darstellung ist viel einfacher. Trotzdem ist aber keine Rede von kunstloser Naivität. Ganz abgesehen von der

²⁴⁶ Vgl. A. Wifstrand 193: «Das Epyllion ist von nonnischen Halbversen und Phrasen so voll, daß es stückweise fast wie ein Nonnoscento wirkt; und doch, wie verschieden ist der Ton von dem des großen Epos!»

beziehungsreichen Gleichsetzung seiner Szenen mit solchen seiner Vorbilder, allen voran Homer und Plato, lassen die Einarbeitung gelehrter Homerinterpretationen und die mühevolle Kombinationsarbeit in der Gestaltung seiner Satz- und Verszeile aus Wort für Wort seinen Regeln adaptierten Vorbildern auf einen höchst absichtsvollen und rationalen Produktionsprozeß schließen. Der Umfang seiner Kenntnisse kann aus den zitierten Autoren geschätzt werden. Sicher ist damit zu rechnen, daß er sie zu einem beträchtlichen Teil auswendig konnte, möglicherweise allerdings auch nur in kanonischen, in der Schule behandelten Partien. Jedenfalls sind gewisse Teile aus Nonnos wie aus Ilias und Odyssee besonders häufig zitiert. Aber bei allem beflissenen Anschluß an den Wortlaut der Vorbilder und bei aller ängstlichen Vermeidung komplizierter eigener Satzerfindungen unterlaufen Musaios wie Nonnos und den Rhetoren athanasischer Zeit doch zahlreiche, offenbar unfreiwillige Vulgarismen und Byzantinismen. Diese sowie überhaupt dieses bedenkenlose Mischen von Elementen untereinander zeitlich und ihren Absichten nach so weit entfernter Stilelemente lassen in einem wesentlicheren Sinne als der Umfang ihrer Quellen die Grenzen ihrer Bildung erkennen.

[Korrekturzusatz: *Richtigstellungen zum ersten Teil* dieses Artikels, Mus. Helv. 24 (1967) 129–148: a) S. 131, Anm. 13, Zeile 1: ‘K von F’ (statt ‘K und F’). – b) S. 131, Anm. 15, Zeile 6: «Römer Familie» (statt «... Familien»). – c) S. 133, Text, Zeile 5: ‘in PNV fehlt 325’ (statt ‘in V ...’). – d) S. 147f., Text, letzter Abschnitt: Zu den präpositionalen Attributen mit $\delta\pi\sigma$ (Mus. 32. 153, vgl. 59 mit $\varepsilon\pi$) macht E.-M. Voigt mich brieflich aufmerksam auf Stellen wie Hom. Hy. Ap. 393 *Ko\eta\tau\epsilon\varsigma \delta\pi\sigma\ K\rho\omega\sigma\o\tilde{\nu}* und im «Läuserätsel» der Homerviten (Allen, *Homeri opera* V p. 100, 16; 238, 4; 246, 10; 249, 14) $\delta\pi\delta\varrho\epsilon\varsigma \delta\pi' \mathcal{A}\rho\kappa\alpha\delta\iota\eta\varsigma$ (vgl. Mus. 153). Es würde sich also auch dabei eher um ‘Homerismen’ als um ‘Vulgarismen’ handeln; vgl. zum Problem oben S. 143.]